

Die da unten sitzen.

Schauspiel in 3 Akten

von

R. Baron Reyserlingk.

Neval,
Kluge & Ströhm

1918

Leipzig,
Rudolf Hartmann

Personen:

Der alte Hallmers, Musiker.
Frau Hallmers.
Marie, deren Tochter.
Oswald Keiling.
Krüger, Musiker.
Sanitätsrat Feldhausen.
Frau Niemann, Aufwärterin.
Fräulein Balonka, Opernsängerin.
Helene Sommer.

Est.

79

Den Bühnen gegenüber als Manuscript gedruckt.

Das Aufführungsrecht wird durch die Verlags-
handlung von Kluge & Ströhm in Neval erteilt.

Übersetzungsrecht vorbehalten.

Erster Akt.

Einfaches aber sauber möbliertes Zimmer. Rechts vorn: Fenster mit Blumen und weißen Tüllgardinen, davor Nähtisch mit Stuhl. Rechts hinten: Tür ins Schlafzimmer der alten Hallmers. Zwischen Fenster und Tür ein Pianino. Im Hintergrund: Rechts Tür zur Küche, links allgemeiner Ausgang, dazwischen ein Büfett. Links hinten ein Sofa, links vorn Tür zu Krügers Zimmer. In der Mitte der Bühne Speisetisch mit drei Stühlen. Auf dem Speisetisch stehen Frühstückreste: Kaffeekanne, Tassen, Brotkorb. Am Klavier Helene Sommer, achtjähriges Kind, Fingerübungen spielend und häufig daneben greifend. Neben ihr Marie Hallmers, mit dem Kopf den Takt markierend, bisweilen einen Ton mitsingend.

1. Auftritt

Marie, Helene

Marie

(Nach der Uhr sehend, aufstehend)

So, jetzt ist es genug für heute. Also am Freitag kommst du wieder. Aber du mußt daselbe nochmals zu Hause üben, es ging noch gar nicht gut. (Ihr beim Anziehen helfend) Nur nicht den Mut verlieren, es wird schon gehen, wenn du nur recht fleißig bist. (Nimmt vom Büfett einen Apfel und gibt ihn Helene) Hier, den kannst du zu Hause essen.

Helene

Danke schön! (geht zögernd zur Tür, dreht sich nochmals um)
Fräulein Hallmers!

Marie

Nun?

Helene

Darf ich den Apfel nicht hier essen?

Marie (freundlich)

Natürlich darfst du, Kind, aber warum denn?

Helene

Zu Hause nimmt ihn mir der Otto weg.

Marie

So, der Otto nimmt ihn dir weg. Wer ist denn dieser böse Otto?

Helene (essend)

Na, das ist doch mein Bruder.

(Während des Folgenden räumt Marie den Tisch ab, wäscht die Tassen etc.)

Marie

Dein Bruder? Und der nimmt dir immer alles weg?

Helene

Alles nicht, nur Schokolade und Apfel. Kuchen kann ich selbst essen, die mag er nicht.

Marie

Wie alt ist denn der Otto?

Helene

Oh! Der ist schon ganz groß. Der ist schon 10 Jahre.

Marie

Und du gibst ihm auch die Schokolade und die Apfel, wenn er sie haben will?

Helene

Nein, aber er nimmt sie.

Marie

Sagst du das denn nicht der Mutter?

Helene

Nein, das wäre Bezen, und Bezen ist ruppig, sagt der Otto.

Marie

So? Bezen ist ruppig? Aber dem Schwesterchen die Apfel wegeessen, das ist nicht ruppig?

Helene

Nein, er ist doch viel stärker als ich.

Marie (lachend)

Ach so! Ja, der Stärkere hat immer recht.

(Kleine Pause, während der Helene ihren Apfel isst und Marie geschäftig hin und her geht)

Helene

Fräulein Hallmers!

Marie

Nun?

Helene

Werde ich nun bald gut Klavier spielen können?

Marie

Sieh mal die kleine Ungebuld an! So schnell geht das nicht, da mußt du sehr fleißig sein und noch viel, viel üben.

Helene

O, das will ich schon! Wenn ich nur bald schön spielen könnte! Ich möchte so gern schön spielen, — so schön wie Sie.

Marie (etwas wehmütig)

Ach Gott, wie ich! Wenn du keinen größeren Ehrgeiz hast!

Helene

Aber Sie spielen doch so schön!

Marie

Das scheint dir nur so, weil du selbst noch garnichts kannst. Aber es gibt Leute, die noch viel schöner spielen.

Helene

Wer sind denn die?

Marie

Das sind die Künstler, die ihr ganzes Leben der Kunst weihen dürfen.

Helene

Ich möchte auch solch eine Künstlerin werden.

Marie

Dann mußt du aber bei anderen Lehrern Stunden nehmen. Ich kann dir nur die Anfangsgründe beibringen.

Helene (nachdenkend)

Bei wem müßte ich dann Stunden nehmen?

Marie

Na, z. B. — bei Keiling oder sonst bei einem ganz Großen.

Helene

Haben Sie auch bei Keiling Stunden genommen?

Marie (traurig)

O nein, Kind, dazu hat es nicht gelangt. An Zeit nicht und an Geld nicht.

Helene

Ist denn das so teuer?

Marie

Das ist sehr teuer. Und der nimmt auch nicht jeden. Da muß man schon ein großes Talent sein.

Helene

Ich möchte gern ein großes Talent sein. Ich werde die Mutter bitten, daß sie mich bei Keiling Stunden nehmen läßt. Kann ich dann schon bis Weihnachten eine große Künstlerin sein?

Marie

Warum muß es denn so schnell sein?

Helene

Ich möchte doch der Mutter was Schönes zu Weihnachten vorspielen.

Marie

Was soll es denn sein?

Helene (zögernd)

Kommt ein Vogel geflogen.

Marie (sie herzlich, lachend)

Na, das werde ich dir auch noch beibringen, du Märchen.

2. Auftritt

Vorige, Krüger

Krüger (mit Geigenkasten durch den Haupteingang)
Guten Morgen, Fräulein Marie.

Marie

O weh, Herr Krüger! Schon so früh von der Probe zurück? Und ihr Zimmer ist noch nicht geräumt! Da will ich doch gleich — (macht eine Bewegung nach links vorn)

Krüger (ihr zuvorkommend)

Sie wollen doch nicht selbst, Fräulein Marie!

Marie

Natürlich! Die Aufwartefrau ist heute nicht erschienen.

Krüger

Nein, das kann ich nicht dulden. Das kann ich auch selbst machen. (Ab links vorn)

3. Auftritt

Vorige ohne Krüger

Marie

So, mein Kind, hast du deinen Apfel aufgeessen?

Helene

Ja, und ich danke auch recht schön.

Marie

Dann mach dich jetzt auf den Weg, sonst wird die Mutter ängstlich, wenn du zu lange ausbleibst.

Helene

Guten Morgen.

Marie

Guten Morgen, Kind, und nächsten Freitag wieder. (Geleitet Helene zum Haupteingang)

4. Auftritt

Marie, Krüger

(Krüger kommt von links vorn mit dem Wascheimer und geht zur Küche)

Marie (lachend)

Nein, das ist zu komisch! Sie mit dem Wascheimer!
Das geht doch nicht. (Will ihm den Eimer abnehmen)

Krüger (den Eimer in der Küche abstellend)

O, das tu ich gern, Fräulein Marie.

Marie

Aber Sie haben doch mit Beköstigung und Bedienung
gemietet, Herr Krüger.

Krüger

Ich bin daran gewöhnt. In der letzten Pension, in der
ich lebte, habe ich oft mein Zimmer selbst räumen müssen.

Marie

Da sind Sie aber auch fortgezogen.

Krüger

O, Fräulein Marie, hier ziehe ich schon nicht so bald
fort. Hier fühle ich mich viel zu wohl. Es ist so sauber
und freundlich hier.

Marie

Gefällt es Ihnen bei uns? Das freut mich, besonders
für den Vater, daß Sie ein Kollege von ihm sind. Da braucht
er jetzt den weiten Weg zur Oper nicht immer allein zu gehen,
morgens zur Probe und abends zur Vorstellung. — Aber
was seh ich, Herr Krüger? Ihnen fehlt ja ein Knopf am
Rock! Kommen Sie mal her, ich will ihn gleich annähen.
(Sie gehen zum Nähtisch) Haben Sie den Knopf noch?

Krüger

Nein, den habe ich verloren.

Marie

Aber den verliert man doch nicht. Den reißt man doch
beizeiten ab, wenn er lose ist. (Sucht im Nähtischchen)

Krüger (verlegen)

Ja, ich weiß nicht — wie es kam — ich habe es gar
nicht bemerkt.

Marie (den Knopf annähernd)

Hier habe ich noch einen von Vater gefunden, den nähe
ich Ihnen an zur Belohnung für den Eimer.

Krüger

Vielen Dank, Fräulein Marie, Sie sind so gütig.

Marie

Das bin ich schon vom Vater so gewöhnt, wenn ich da
nicht aufpasse — selbst haben die Männer ja wohl keinen
Blick für sowas. (Ernst) Und da Mutter ja nichts tun kann —

Krüger

Wie geht es heute?

Marie (traurig)

Ach Gott, wie soll es gehn? Heute wie gestern, gestern
wie vor zwanzig Jahren — seit Klärchens Tod.

Krüger (teilnehmend)

Da haben Sie Ihre Mutter wohl garnicht anders gekannt?

Marie

Ich habe sie nicht anders gekannt, und der Vater eigent-
lich auch nicht, denn sie waren ja erst drei Jahre verheiratet,
als das Schwesterchen starb.

Krüger

Und seitdem — ?

Marie (nickt)

Krüger

Haben die Ärzte denn garnicht helfen können?

Marie

Nein. — Anfangs wurde noch hin und wieder einer
geholt, aber es half nichts. Und die Kosten sind so groß.
Vaters Gage reicht gerade zum Leben, und meine Klavier-
stunden — ach Gott! Wie schwer findet man welche, und
wie werden sie bezahlt? — Aber lassen wir das. Das ist
alles so traurig. — Sehen Sie, Herr Krüger, deshalb ist es

gut, daß Sie da sind. Der Vater ist so viel froher, seit er mit Ihnen über Musik sprechen kann. Er hat ja auch sonst niemand außer mir. Sie gehen auf seine Interessen ein, Sie glauben an ihn.

Krüger

Ja, Fräulein Marie, ich halte ihn für einen hochbegabten Künstler, der nur bekannt werden mußte. Denn was hilft heutzutage alles Können, wenn man keine Verbindungen hat?

Marie

Ich weiß wohl. Aber Vater ist immer so zurückhaltend und ängstlich. Er hätte ja manchmal Gelegenheit gehabt. Mit dem verstorbenen Kapellmeister stand er sich doch so gut, der hätte ihm gewiß geholfen, seine Oper unterzubringen.

Krüger

„Märchen“?

Marie

Ja.

Krüger

Mir scheint es, als ob er überhaupt nie an eine Aufführung gedacht hätte. Es dauerte lange, bis er sich entschloß, sie mir vorzuspielen.

Marie

Ja, nach Märchens Tod war er ganz gebrochen. Und als das Unglück mit der Mutter noch hinzukam, da soll man auch für ihn gefürchtet haben. Ich erinnere mich natürlich der Zeit nicht mehr. Dann schrieb er das „Märchen“, und seitdem ist er ruhiger geworden.

Krüger

Ja, ich muß ihn immer bewundern, wie ruhig er sein Schicksal trägt.

Marie

Er hat sich seinen heißesten Kummer von der Seele geschrieben.

Krüger

Wenn die Oper noch untergebracht werden könnte!

Marie

Nein, Herr Krüger, darauf hat er wohl verzichtet. Er hat es wohl auch nie gewollt. Sie ist aus der Erinnerung an sein totes Kind entstanden, und sie ersetzt es ihm. Er liebt sie, wie sein Kind. Und es ist auch vielleicht besser so.

Krüger

Aber sie ist doch schön —

Marie

Ja, Ihnen gefällt sie und mir auch, weil wir ihn lieb haben. Aber ob die fremden Menschen, die im Theater sitzen, sie verstehen würden —?

Krüger

Ja, das Publikum! Aber ganz so schlimm wie sein Ruf ist es doch wohl nicht. Viele haben doch auch Verständnis, und wirklich gute Musik muß schließlich auch die Masse hinreißen. — Und dann, so ganz unbekannt kann Herr Hallmers doch nicht sein. Neulich fragte mich der Keiling nach ihm.

Marie

Keiling? Wie kommen Sie zu der Bekanntschaft?

Krüger

Wir haben ein paar Jahre auf der Schulbank zusammen gefessen. Später wurde er der berühmte Klaviervirtuose und ich der kleine Geiger an der Oper. Da hat er mich freilich nicht mehr gekannt. Aber neulich, als ich nach dem Lannhäuser im Löwen ein Glas Bier trank, trat er auf mich zu und setzte sich sogar an meinen Tisch. Merkwürdig, nicht? Zehn Jahre nicht gegrüßt, und jetzt plötzlich so liebenswürdig!

Marie

Wie kam er denn auf Vater zu sprechen?

Krüger

Ich weiß nicht. Er fragte, wie es mir gegangen, ob ich schon lange an der Oper sei, er habe mich dort gesehen. Dann fragte er mich, ob ich Herrn Hallmers genauer kenne.

Er war überhaupt sehr nett, und als ich ihm erzählte, ich hätte einige Lieder komponiert, da wollte er mich sogar aufsuchen, um sie mal durchzuspielen. Man könne nicht wissen, ob nicht ein verborgenes Genie in mir stecke, meinte er. Nett, nicht?

Marie

Nun ich wünsche Ihnen Glück, Herr Krüger, hoffentlich gelingt es Ihnen.

Krüger

Ob er wohl kommen wird? Es war wohl nur eine Laune von ihm, und die großen Herrn vergessen etwas leicht.

Marie

Ja, die haben wohl an andere Dinge zu denken.

Krüger

Es ist ja nicht meinethwegen. An mir liegt ja nicht so viel. Das bißchen Lieder, was ich komponiert habe, dadurch wird die Welt nicht ärmer und nicht reicher. Aber Herr Hallmers hat es verdient, bekannt zu werden. Und wenn ich etwas dazu tun könnte, ich wäre so froh.

Marie (gibt ihm die Hand)

Sie sind gut, Herr Krüger, aber Vater würde sein „Klärchen“ nicht hergeben, selbst wenn man es ihm vorschlagen würde.

Krüger

Und dann, Fräulein Marie, Thretwegen —

Marie

Meinethwegen?

Krüger

Ja, — sehen Sie, wenn ich Ihnen helfen könnte, — das würde mich so glücklich machen.

Marie

Wie wollen Sie denn mir helfen, Herr Krüger? Ich brauche doch nichts.

Krüger

Seien Sie mir nicht böse, Fräulein Marie, daß ich so offen spreche. Aber — sehen Sie — ich denke mir immer, Sie müßten heraus — aus dieser Enge. Sie haben doch so viele Gaben — wenn Sie die ausnützen könnten — Sie würden eine große Künstlerin werden — Sie würden —

Marie

Ach, Herr Krüger, das sind Träume, die ich längst begraben habe. Sie wissen ja selbst nur zu gut, daß ich daran nicht denken kann. Was sollte aus Mutter werden, wenn ich eine große Künstlerin wäre?

Krüger

Das weiß ich ja alles, Fräulein Marie, und doch denke ich mir immer, daß jeder Mensch auch Forderungen ans Leben stellen dürfte.

Marie (hart)

Und ich denke mir, daß jeder Mensch nur Forderungen an sich selbst stellen darf, denn das sind die einzigen, deren Erfüllung in seiner Macht steht. — Aber nun sitze ich hier und tu garnichts, als ob wir Heinzelmännchen im Hause hätten. (Nimmt eine Näharbeit)

Krüger

Sie sind immer so fleißig, Fräulein Marie.

Marie

Na, jemand muß es doch tun. Große Bedienung können wir uns nicht halten, und die Arbeit verschleucht die unnützen Gedanken.

5. Auftritt

Vorige, Frau Hallmers

Frau Hallmers

(Von rechts. Ältere Frau, abgekehrt, mit ängstlichem Gesichtsausdruck, geht, wie etwas suchend, im Zimmer umher. Langsame, unsichere Bewegungen, leise Stimme)

Wo — wo ist Klärchen? (sucht, dann zu Marie) Hast du nicht das Klärchen gesehen? — Gestern war es noch da,

das weiß ich ganz genau. — Ich habe es noch gestern gestillt, da war es ganz ruhig und schlief ein. — Gestern — war es noch da — und jetzt ist es fort. — Ja, ich weiß — da kamen die fremden Männer und brachten es fort. Sie legten es in einen kleinen weißen Kasten und brachten es fort. — Aber wohin brachten sie es? — Es kann doch nicht weit sein — gestern war es doch noch da — es kann doch nicht weit sein. Es muß hier sein. Ich weiß, die Männer haben es hier versteckt — mit dem weißen Kasten. Hast du es nicht gefunden?

(Marie führt sie zu einem Stuhl, sie setzt sich willenlos.

Krüger geht leise links vorn ab)

6. Auftritt

Vorige ohne Krüger

Marie

Setz dich, Mutter, es schadet dir doch, wenn du dich aufregst. So — mach es dir recht schön bequem.

Frau Hallmers

Aber es ist doch mein Kind! Klärchen, mein Kind. Sie haben es fortgebracht. Ich will doch mein Kind wiederhaben.

Marie

Ich bin doch dein Kind, Mutter. Ich bin doch bei dir. (Kniet vor ihr nieder) Sieh mich doch an: bin ich denn nicht dein Kind?

Frau Hallmers

(Sieht sie lange an, schüttelt den Kopf)

Du bist nicht mein Kind. Klärchen war klein, ganz klein. Es lag an meiner Brust, und ich stillte es. Und dann wurde es ruhig, ganz ruhig, und schlief ein und schlief — und dann kamen die Männer und brachten es fort. Es muß hier im Zimmer sein, es kann noch garnicht weit weg sein — gestern war es noch da. (Sie will aufstehen, Marie hält sie zurück) Es muß noch in diesem Zimmer sein. Im Schlafzimmer ist es nicht.

Marie

Mutter, sei ruhig. Du mußt nicht immer an Klärchen denken. Klärchen ist schon lange, lange fort. Ich bin doch auch dein Kind. Und der Vater wird gleich heimkommen und wird dir erzählen, was er auf der Straße gesehen hat.

Frau Hallmers

Vielleicht hat er Klärchen gesehen. Ich will ihm entgegen gehen, vielleicht hat er Klärchen gefunden (will aufstehen, wird von Marie zurückgehalten) Laß mich, ich muß das Badewasser zurechtmachen. 28 Grad, wärmer darf es nicht sein, hat der Arzt gesagt. Wenn der Vater es bringt, muß das Badewasser fertig sein. — Und das Fäcken ist auch noch nicht fertig. Geh, hol mir das Strickzeug.

(Marie holt das Strickzeug)

So, das muß schnell fertig werden. (Dreht das Strickzeug unbeholfen in den Händen, streichelt es, hält es an die Wange etc.) Es kann noch garnicht weit sein. Gestern brachten es die Männer fort — im weißen Kasten — sie haben es hier im Zimmer versteckt. Geh, such es auf (kniet vor Marie nieder, mit flehender Gebärde) Geh, such es auf, mein Klärchen, mein Kind.

Marie (sie aufhebend)

Steh auf, Mutter, hier ist das Klärchen ja nicht. Aber der Vater wird bald kommen —

Frau Hallmers

Ja, der Vater wird bald kommen. (Marie ist um sie bemüht)

Marie

Quäle dich doch nicht, Mutter. Gott hat Klärchen zu sich genommen. Klärchen hat es gut beim lieben Gott.

Frau Hallmers

(Beginnt leise ein Wiegenlied zu singen. Während Marie auf einen Stuhl gesunken ist, das Gesicht mit den Händen bedeckend, singt sie den Vers zu Ende).

7. Auftritt

Vorige, Hallmers

Hallmers

(Alter Mann, gebeugt, leicht außer Atem, kommt durch den Haupteingang, geht auf Marie zu und legt ihr die Hand auf den Kopf.

Marie erhebt sich)

Ist sie wieder unruhig gewesen?

Marie

Ja, sie suchte wieder, jetzt hat sie sich etwas beruhigt. (Lehnt den Kopf an die Brust des Vaters) Ach, Vater, das immer wieder ansehen zu müssen —!

Hallmers

Ja, Kind, es ist schwer. Und doppelt schwer für dich, junges Ding. Aber — ich sehe keinen Ausweg.

Marie

Du hast recht, Vater, — es war nur eine dumme Schwäche.

Hallmers (ist zu Frau Hallmers getreten)

Komm, wir wollen wieder mal ins Schlafzimmer gehen. Du legst dich ein wenig hin und schläfst etwas und erholst dich, nicht?

(Frau Hallmers folgt willenlos. Er führt sie zur Tür rechts, beide ab)

8. Auftritt

Marie allein, nimmt ihre Arbeit wieder vor.

9. Auftritt

Marie, Hallmers

Hallmers

(Von rechts) Sie ist wie ein Kind. Kaum hat man sie hingelegt, so beruhigt sie sich. — Aber ich muß doch wieder von den Herztropfen nehmen. Das Wetter war so schön, daß ich einen kleinen Spaziergang machte. Nun will es wieder mit dem Atmen garnicht gehen.

(Geht ans Büfett, entnimmt ihm ein Fläschchen und versucht den Inhalt in einen Löffel zu träufeln)

Marie

(Springt auf) Laß mich das machen, Vater, du zitterst ja so. (Sie nimmt ihm Fläschchen und Löffel ab, zählt zehn Tropfen ab und gibt ihm den Löffel. Dann stellt sie das Fläschchen wieder in den Schrank) So, nun setz dich ein wenig hin, ich will dir ein Brötchen geben. Mit dem Mittag wird es heute etwas knapp werden, die Aufwartefrau ist nicht gekommen. (Hallmers setzt sich an den Tisch in der Mitte) Und ich muß um elf zur Klavierstunde bei Kommerzienrats sein. Da kriegt ihr nur Pfannkuchen zu Mittag, ich werde sonst nicht fertig.

(Sie macht am Büfett zwei Brötchen zurecht)

Hallmers

Ja, es will nicht mehr recht gehen mit dem Herzen. Wenn die Tropfen nicht wären! Auch das Fiedeln wird mir manchmal schon recht schwer.

Marie

Du solltest dich mehr schonen, Vater, wenigstens immer die Elektrische benutzen.

Hallmers

Das reißt ins Geld, Kind.

Marie

Wir können ja die Aufwartefrau abschaffen, es geht auch so.

Hallmers

Nein, das sollst du nicht. Im Frühling wird es ja auch immer wieder besser.

Marie

(stellt einen Teller vor ihn hin)

So, da ist das Frühstück. (Geht zur Tür links und klopft an) Herr Krüger!

10. Auftritt

Vorige, Krüger

Marie (präsentiert ihm einen Teller)

Zum Frühstück. Zu Mittag gibt es nur Pfannkuchen.

Krüger

O, ich danke, Fräulein Marie, aber das ist doch ganz unnütz.

Hallmers

Essen Sie nur, Krüger, man soll immer nehmen, wenn man was kriegt. Man kriegt leider nur so selten etwas.

Krüger

Vielen Dank, Fräulein Marie. (Nimmt das Brötchen und ist es stehend, während Marie sich zum Ausgehen anzieht) O, ich habe es hier gut. So gut habe ich es lange nicht gehabt.

Hallmers

Ja, Sie sind bescheiden. Und das ist gut so: man wird weniger enttäuscht im Leben. Ich bin nicht so bescheiden gewesen in meiner Jugend. Da hatte ich große Kosinen im Sack. Später freilich, da habe ich's gelernt. Wenn man vierzig Jahre unten im Orchester sitzt und fiedelt, Abend für Abend, und von der Bühne singen sie einem übern Kopf weg ins Publikum, und vom Publikum geht der Applaus und die Begeisterung zurück auf die Bühne — auch einem übern Kopf — dann lernt man Bescheidenheit. Ja, ja, dann lernt man Bescheidenheit.

Krüger

Erfolg allein macht aber auch nicht glücklich.

Hallmers

Rein, da haben Sie recht. Erfolg allein macht auch nicht glücklich. Aber wenn einem auch sonst alles genommen wird, wenn — nein, reden wir lieber nicht davon, es ist nicht gut. Es muß ja wohl alles so sein, wie es ist.

Marie

Auf Wiedersehen, ich muß jetzt zur Stunde. (Ab)

11. Auftritt

Vorige ohne Marie

Hallmers

Sehen Sie, Krüger, die Marie. Das ist auch so eine, die da unten sitzt im Orchester, und die Freude und alles,

was das Leben schön macht, geht über sie hinweg. Und ich alter Kerl muß das mit ansehen und kann nicht helfen. Täglich mit ansehen und nicht helfen.

Krüger

Aber Sie könnten doch, Herr Hallmers —

Hallmers

Wie könnte ich helfen? Als ich noch jünger war, da konnte ich Privatstunden geben, jetzt geht das auch nicht mehr. Das Herz macht nicht mehr mit. Es reicht kaum für die Probe und den Abend. Und wenn's aus ist mit mir, dann ist die Marie allein mit ihren paar Klavierstunden und mit — mit der Mutter.

Krüger

Aber Ihr Talent, Ihr großes Talent, Herr Hallmers? Warum komponieren Sie nicht mehr?

Hallmers

Talent? Ach Gott! Ich glaubte wohl auch einmal daran. Aber Talent will gefüttert werden, sonst verhungert es. Und Kummer ist nicht die richtige Nahrung fürs Talent. Und komponieren? Ja, was hilft das komponieren, wenn's nicht aufgeführt wird? Und wer wird was aufführen vom Hallmers? — Als ich noch jung war, da hab ich auch geglaubt: wenn es nur gut ist, so kämpft es sich durch und geht in die Höh und reißt einen mit hinauf, und dann steht man oben und verneigt sich, und das Publikum jubelt, und alles ist hell um einen und in einem. Und sie kommen angeflogen, die Gedanken und die Melodien und bitten nur so: nimm uns und gib uns den Menschen da unten, die da hungern nach Schönheit und Wohlklang und Harmonie. Ach Gott! das ist lange her. Wenn man vierzig Jahre da unten gefessen hat im Dunkeln, und nur das Notenblatt ist erhellt, das andere geschrieben haben, dann kommen die Gedanken und Melodien nicht mehr. Die fürchten sich vor dem Dunkel.

Krüger

Aber Ihre Oper — ?

Hallmers

Nein, nein, nein! Die nicht, die gebe ich nicht her! Das verstehen Sie nicht, Krüger. Sie haben kein Kind verloren. — Man würde sie nicht verstehen — man könnte — lachen — Nein, das kann ich nicht. Dann schon lieber so weiter leben. Und die Marie ist brav, die trägt es ja ohne Murren, das schwere Leben. Und noch kann ich ja geigen, im Frühling wird es ja immer wieder besser, das Herz. Ein paar Jahre hält es ja wohl noch vor, es ist ja abgehärtet gegen Kummer und gegen Sorge. Aber nur nicht rühren an die alten Zeiten und an die alten Hoffnungen. Nur nicht daran rühren! (Steht auf) Ich will mich vor dem Essen doch noch auf ein Stündchen hinlegen. Es geht nicht so recht mit dem Herzen heute.

(Es klingelt, Hallmers öffnet)

12. Auftritt

Vorige, Frä. Balonka

Frä. Balonka

Ah, Papa Hallmers! Guten Tag! Wie geht's? Immer noch stramm auf den Beinen trotz der siebzig? Oder sind's nur sechzig? In dem Alter kommt's auf ein Paar Jahre mehr oder weniger nicht an, wenn's nur mit dem Geigen noch geht. Und da geht's ja noch sehr gut, zu gut sogar. Das werde ich übrigens dem Kapellmeister noch sagen. Ihr habt ja gestern im zweiten Akt so laut gefiedelt, daß ich garnicht mehr dagegen aufkam. Ja glaubt Ihr denn, das Publikum will Euer Getrabe hören? Wozu sing ich denn überhaupt?

Hallmers

Dafür bin ich doch nicht verantwortlich, Fräulein Balonka.

Frä. Balonka

Nein, da sind Sie unschuldig wie'n neugeborner Engel. Dafür ist der Kapellmeister da. Aber deswegen bin ich ja

garnicht hier. Sagen Sie, Papa Hallmers, wohnt nicht der Krüger bei Ihnen?

Hallmers

(mit einer Handbewegung auf Krüger)

Sawohl.

Frä. Balonka

Ah, da ist er ja in seiner ganzen Herrlichkeit. Und ich habe ihn garnicht bemerkt! Na, das macht nichts. (Gibt ihm die Hand) Lassen Sie sich in Ihrem täglichen Brot nicht stören, Papa Hallmers. Ich habe mit diesem Musikjüngling zu verhandeln. (Setzt sich auf das Sofa, Hallmers rechts ab)

13. Auftritt

Vorige ohne Hallmers

Frä. Balonka

Na, Krügerchen? Was schaur's mich denn so an, als ob ich'n Wundertier wär? Hahaha! Sie wollen wohl wissen, wie die Balonka dazu kommt, Ihnen einen Besuch zu machen, nicht?

Krüger (verlegen)

In der Tat — ich —

Frä. Balonka

Ah Krügerchen, sind Sie komisch! Sie machen ja so, als ob der Kaiser von China bei Ihnen seine Karte abgeworfen hätte. Ja, warum soll die Balonka nicht bei Herrn Krüger einen Besuch machen? Dem berühmten Herrn Krüger! (Sie mustert ihn lächelnd)

Krüger (verlegen)

Ich verstehe nicht —

Frä. Balonka

Sie verstehen nicht? Gott, sind Sie naiv! Sie wissen nicht mal, daß Sie über Nacht berühmt geworden sind? Nicht in Europa freilich, fürs erste wenigstens nicht, aber es kann ja noch werden, den ersten Schritt dazu, und den

bedeutendsten, haben Sie ja schon gemacht. Aber am Theater bei uns sind Sie berühmt. Man redet ja nur noch von Ihnen. Haben Sie denn das garnicht bemerkt?

Krüger

Nein, ich weiß wirklich nicht.

Frl. Balonka

Die Reichenbach warf ja heute bei der Probe so mit Blicken nach Ihnen, daß es ordentlich geschmerzt haben muß, wenn Sie nicht so ein neugeborner Engel wären, der nichts bemerkt. — Aber im Ernst, woher kennen Sie ihn?

Krüger

Wen?

Frl. Balonka

Na, machen Sie doch nicht so als ob —

Krüger

Ich verstehe Sie wirklich nicht.

Frl. Balonka

Na, den Keiling natürlich, wen denn sonst!?

Krüger

Ach, den Keiling.

Frl. Balonka

Sie sind doch neulich im Löwen mit ihm gesehen worden. Alles spricht davon. Das ist aber doch auch etwas! Heinrich Krüger, zweite Violine an unserer Oper, und Oswald Keiling, der in allen Hauptstädten Europas und Amerikas Konzerte gibt, an einem Tisch im Löwen sitzend.

Krüger

Wir sind Schulkameraden gewesen.

Frl. Balonka

Ach, das ist ja äußerst interessant! Da sind Sie wohl sehr befreundet miteinander?

Krüger

Ach nein, das wohl nicht.

Frl. Balonka

Aber Sie sehen sich doch häufig?

Krüger

Auch das nicht.

Frl. Balonka

Aber Sie können sich doch häufig sehen? Ich bitte Sie! Wenn man zusammen auf der Schulbank gefessen hat, das bindet doch fürs Leben. Das dauert doch, da besucht man sich doch! Sie besuchen ihn doch?

Krüger

Bisher habe ich ihn nicht besucht.

Frl. Balonka

Was? Nicht besucht? Sie haben ihn nicht besucht? Sie sind Schulkameraden und haben ihn nicht besucht? Ja, aber hören Sie, Sie müssen ihn besuchen, es ist doch der Keiling! Menschenkind, wissen's denn nicht, was das bedeutet? Die ganze Welt steht Ihnen offen, wenn er will. Und Sie stehen da, als ob Sie das garnichts anginge.

Krüger

Er versprach, mich einmal aufzusuchen. Aber ich glaube nicht, daß er kommt. Er wird es wohl wieder vergessen haben.

Frl. Balonka

Versprach, Sie aufzusuchen! Na, Sie Glückspilz! Und wenn er's auch vergißt! Dann erinnern Sie ihn halt daran. (Springt auf und ergreift seine Hände) Krügerchen, Sie sind ein Glückspilz! Wie ich mich freue für Sie! Aber nur ja nichts versäumen, Krügerchen, nur ja nichts versäumen! Die Gelegenheit beim Schopf fassen!

Krüger

Ja, aber was soll ich denn tun?

Frl. Balonka

Was soll ich denn tun? Wie kann man nur so fragen! Sind Sie denn erst gestern zur Welt gekommen? — Menschenkind! Sie sehen ja schon ganz erwachsen aus! Ja, wissen's denn nicht, was so ein Mensch wie der Keiling alles kann? Er kennt doch alle, hat doch Einfluß auf alle. So einer ist doch wie ein — wie ein König im Reich der Musik. Er braucht doch nur irgendwo zu sagen, bei einer Hofbühne oder so: „Da ist ein Geiger, der Heinrich Krüger, kolossal begabt, aber unbekannt bisher“ — und Ihr Glück ist gemacht. Das muß man doch ausnutzen, Sie Unglücksclamm. Zupacken, Krügerchen, zupacken im Leben, wo man nur einen Handgriff findet!

Krüger

Ich bin Ihnen sehr dankbar, Frl. Balonka, daß Sie sich meinetswegen so bemühen —

Frl. Balonka

Na, man muß doch seinem Nebenmenschen helfen, wenn er nicht allein vorwärts kommt, nicht? Und dann — ich habe mich immer für Sie interessiert, Krügerchen, wenn ich Sie da unten fiedeln sah, das ganze Jahr lang, das Sie nun schon bei uns an der Oper sind.

Krüger

Bitte, ich bin schon drei Jahre an der Oper.

Frl. Balonka

Ach ne, sind's schon drei Jahre? Nein, wie die Zeit vergeht! — Und da dachte ich: Mußt halt den Krüger darauf aufmerksam machen, wie der Keiling ihm helfen könnte, von selbst kommt er doch nicht drauf. — Ja — und dann — sehen Sie — der Keiling kann alles bei unserem Direktor. Die beiden sind doch befreundet miteinander. Wenn der dem Alten sagt: „Tu das“, so tut er's. (Vertraulich) Und schaum's, da fällt mir grad ein, da könnten's halt dem Keiling mal von mir

erzählen, von der Balonka, nicht? Nur grad so nebenbei mal, zufällig, wenn's sich so macht im Gespräch. Ich will ja nichts haben für mich — Gott, ich brauch ja nichts, der Alte weiß ja, was er an mir hat, und das Publikum kennt mich auch. Aber schaum's, da hörte ich neulich, daß die Reichenbach die Elsa singen soll. Das geht doch nicht! Das werden's doch selbst einsehen, daß das nicht geht? Gott, singen kann sie ja, die Reichenbach, alles was recht ist, aber die Elsa! Und dann bin ich doch länger hier an der Bühne. Und die Figur! Ich weiß nicht, was dem Alten einfällt. Und die hohen Lagen bringt sie doch nicht so heraus. Gott, Anlagen hat sie ja, aber Schule! — Schaum's, das können Sie dem Keiling mal stecken, nicht? Aber so recht eindringlich! Einmal, wenn er bei Laune ist. Aber bald muß es geschehen. Sonst kriegt sie die Elsa, und wenn sie mal eine Rolle hat, dann gibt sie sie nicht mehr her. Vielleicht könnten Sie noch heute hingehen zum Keiling? Wissen Sie, unter Schulkameraden, da besucht man sich doch. Und ich habe Ihnen doch auch geholfen, Krügerchen. Extra deswegen bin ich hergekommen, damit Sie Ihr Glück nicht versäumen. Denn von selbst kommt er ja doch nicht darauf, der gute Junge, dacht ich mir.

14. Auftritt

Vorige, Marie (durch den Haupteingang)

Frl. Balonka

Ah, das ist wohl Fräulein Hallmers? (Eilt auf sie zu, ergreift ihre Hände) O, ich habe schon von Ihnen gehört. Das liebreizende Töchterchen von unserem Papa Hallmers! Den Papa Hallmers, den haben wir doch alle so gern. Da bin ich so froh, Sie mal kennen zu lernen. (Küßt sie) Was Sie für entzückendes Haar haben! Und so liebe Augen!

Marie

Sie sind sehr liebenswürdig, gnädige Frau.

Frl. Balonka

Fräulein — Fräulein, nicht Frau! Aber natürlich, Sie kennen mich womöglich garnicht, Sie wissen garnicht, wer ich bin?

Marie

In der That — ich weiß nicht —

Frl. Balonka

Na, ich bin doch die Balonka, erste Sängerin an der Oper. Gehört werden Sie doch von mir haben?

Marie

Gewiß, Vater hat mir viel von Ihnen erzählt. Entschuldigen Sie, daß ich Sie nicht gleich erkannte, aber ich komme ja so selten ins Theater.

Frl. Balonka

O, ich weiß, Ihre Mutter ist unlängst gestorben —

Marie

Nein, meine Mutter lebt.

Frl. Balonka

Ach, das ist aber schön! Dann wird sie gewiß noch recht lange leben, das ist immer so, wenn man jemand tot geglaubt hat. Aber jetzt muß ich gehn. Meine Schneiderin erwartet mich zur Anprobe, ich müßte schon längst da sein. Ich wollte nur dem Krüger etwas auf die Beine helfen. Denken Sie sich, er kennt den Keiling und macht so, als ob nichts dabei wäre. Ich habe ihn ein wenig aufgerüttelt. Er muß doch mal hingehen, ihn besuchen, nicht? Sehen Sie darauf, daß er mal hingehet, liebes Kind, er kann doch Karriere machen. Und möglichst bald, heute noch schicken Sie ihn hin. Aber nun adieu, Kind (umarmt sie) Nein, dieses Haar! Entzückend! Servus, Krüger! Nicht vergessen! Einen Gruß dem Papa Hallmers. (ab)

15. Auftritt

Vorige ohne Frl. Balonka

Krüger

(der Frl. Balonka geleitet hat)

Was haben Sie, Fräulein Marie, Sie sehen so traurig aus? Ist Ihnen was passiert?

Marie

Ach Gott, nichts Besonderes. Nur die Stunden bei Kommerzienrats hören auf. Der Junge ist kränklich und muß nach Italien. — Es waren die am besten bezahlten.

Krüger

Das ist freilich schlimm.

Marie

Es muß auch so gehen. Sagen Sie nur dem Vater nichts davon, Herr Krüger, er regt sich so leicht auf, und das schadet ihm.

Krüger

Wenn Sie mir erlauben wollten, etwas höhere Pension zu zahlen. Ich könnte es —

Marie

Aber wo denken Sie hin, Herr Krüger! Sie sind doch nicht daran schuld, daß ich die Stunden verloren habe. Und dann — wird es ja auch so gehen. Ich entlasse die Aufwartefrau, das kann ich ja auch alles ganz gut selbst machen. (scherzend) Und Ihr Zimmer soll auch immer fertig sein, wenn Sie von der Probe kommen. Nur Vater darf fürs erste noch nichts davon wissen. (Es klingelt, Marie öffnet)

16. Auftritt

Vorige, Keiling

Keiling

(Mitte der Dreißig, elegant, sicher)

O, Sie haben sich selbst bemüht, gnädiges Fräulein. Das tut mir leid. Sie entschuldigen gütigst, wenn ich hier so sans façon eindringe, aber ich wollte meinen alten Schul-

kameraden Krüger besuchen — ah, da ist er ja! (Reicht ihm die Hand) Der ganze Krüger, wie er lebt und lebt — steht da stocksteif und überläßt es dem Fräulein, die Thür zu öffnen.

Krüger (verlegen)

Ja — Fräulein Hallmers war so schnell — daß ich —

Neiling

Na ja, ich weiß schon, das war schon in der Schule so: sehr tüchtig, aber nicht sehr schnell. Aber nun vor allen Dingen habe die Güte und stell mich vor.

Krüger

Herr Neiling, von dem ich Ihnen schon erzählt habe —

Marie

O, ich weiß, ich habe schon viel von Ihnen gehört.

Neiling

Es freut mich, daß ich Ihnen nicht ganz unbekannt bin, um so mehr, da ich Sie, mein gnädiges Fräulein, auch bereits zu kennen das Glück habe.

Marie

Sie — mich — ich wüßte nicht —

Neiling

Sie können mich allerdings nicht gesehen haben. Aber ich habe schon mehrfach das Glück gehabt, und zwar beim Kommerzienrat Herzberger. Während Sie sich mit dem unmusikalischsten Bengel von der Welt abmühten, habe ich oft im Salon nebenan gegessen und Sie bewundert.

Marie (abweisend)

Ich habe nicht gewußt, daß ich beobachtet würde.

Neiling

Sie dürfen mir deshalb nicht böse sein, mein gnädiges Fräulein. Da ich nicht die Ehre Ihrer persönlichen Bekanntschaft hatte, so blieb mir ja nur übrig, die Hilfe des Spiegels

in Anspruch zu nehmen. Übrigens gratuliere ich Ihnen, daß Sie diese Stunden los geworden sind, ich habe immer Ihre Engelsgeduld bewundert. Aber die Mama hat den musikalischen Spleen, und der Bengel mußte partout spielen, bis endlich mein lieber Freund, der Sanitätsrat Feldhausen, zur Überzeugung kam, daß er zu zarte Nerven dazu habe.

Marie

Ja, es wurde mir heute mitgeteilt —

Neiling

Ach, und Stunden bekommen Sie eine Menge. Wenn eine Lehrerin solchen Ruf hat wie Sie, mein gnädiges Fräulein. Es wäre mir ein Vergnügen, wenn Sie mir gestatten würden, Ihnen einige Schüler zuzuschicken, ich werde ja mit Anfragen überlaufen.

Marie

Sie sind sehr freundlich, Herr Neiling, aber ich kann Ihre Güte doch nicht in Anspruch nehmen.

Neiling

Aber warum denn nicht? Es würde mir doch nur Freude machen. — Übrigens, Sie leben hier hübsch, und der Krüger ist ein Glückspilz —

Krüger

Nicht wahr? Aber willst du dir nicht mein Zimmer ansehen? Hier nebenan.

Neiling

Ach, das hat ja Zeit bis später, oder ein andres Mal, und wenn das gnädige Fräulein gestattet —

Marie

Bitte, ich will nicht stören, ich muß auch in die Küche.

Neiling

Mein, auf keinen Fall! Wenn Sie uns verlassen wollen, denn gehe ich sofort. Ich könnte es mir unmöglich verzeihen, Sie vertrieben zu haben.

Marie

O, das will ich nicht, das würde Herrn Krüger leid tun. Er hat ja auch eine Bitte an Sie.

Wieso?

Krüger

Marie (lächelnd)

Nun, Fräulein Balonka — haben Sie die schon vergessen?

Krüger

Richtig — ja — hm — die Balonka war gerade hier, bevor du kamst. Denk dir, sie wußte schon, daß wir bekannt sind und —

Neiling

Bande!

Krüger

Ja und — da hat sie — ich — ich möchte dich bitten — du möchtest — sie möchte so gern die Elsa singen.

Neiling

Na, so soll sie sie doch singen.

Krüger

Der Direktor will die Elsa aber der Reichenbach geben.

Neiling

Tu mir den einzigen Gefallen und laß mich mit diesen Theaterintrigen in Ruhe, ich habe ganz genug davon. Sie glauben garnicht, gnädiges Fräulein, wie man von Bittstellern überlaufen wird. Hier soll man helfen, da soll man empfehlen, dort ein gutes Wort einreichen. Und alles für wildfremde Menschen. Was gehen sie mich an, was habe ich von ihnen? (Nach einer kleinen Pause) Bei Ihnen ist es so friedlich hier, so anheimelnd. Es ist, als ob sich einem eine kühle Hand auf die Stirn legte. — Was tun Sie den ganzen Tag, Fräulein Hallmers?

Marie

O, der Tag vergeht mir schnell, wenn ich auch keine Bittsteller abzufertigen habe. Klavierstunden, Haushalt und

noch manches, was nicht ganz leicht ist. Aber nun müssen Sie mich wirklich entschuldigen, ich habe noch in der Küche zu tun. (In die Küche ab)

17. Auftritt

Vorige ohne Marie

Neiling

Wie lange wohnst du eigentlich schon hier?

Krüger

Fast schon zwei Monate. Ich habe es sehr gut hier.

Neiling

Das glaube ich.

Krüger

Der alte Herr Hallmers ist ein bedeutender Künstler —

Neiling (ihn forschend ansehend)

Du bist wohl viel mit Fräulein Hallmers zusammen?

Krüger

Nein, sie ist sehr beschäftigt. Aber mit dem alten Herrn Hallmers bin ich häufig zusammen. Schon der Weg ins Theater —

Neiling

Womit beschäftigt sich denn die kleine Hallmers hauptsächlich?

Krüger (mit Betonung)

Fräulein Hallmers, meinst du? O, Fräulein Hallmers hat es sehr schwer. Da ist vor allen Dingen die kranke Mutter, die sie ganz in Anspruch nimmt. Auch der Vater ist nicht gesund. Er achtet freilich nicht darauf. Er ist überhaupt ein seltener Mensch, und ich habe ihm viel zu danken. Besonders die musikalische Anregung. Meine kleinen Kompositionen, von denen ich dir erzählte, —

Neiling

Ist Fräulein Hallmers viel zu Hause?

Krüger

Meistens. Nur zu den Klavierstunden geht sie aus. Sonst muß sie doch auf die Mutter aufpassen, weil das den Vater sehr angreift.

Reiling

Er hütet seine Tochter wohl sehr?

Krüger

Ach, das ist wohl nicht nötig. Aber er ist menschenfurcht und hat keinen Verkehr. Sucht ihn wohl auch nicht. Er lebt ganz seiner Musik, obwohl er das Komponieren aufgegeben hat. Aber mich spornt er immer wieder an, und da habe ich auch einige kleine Sachen geschrieben. Vielleicht könnte ich sie dir vorspielen? Du interessierstest dich neulich dafür.

Reiling

Später — oder nächstens einmal. Ich komme ja wieder. Übrigens würde ich gern den alten Hallmers kennen lernen. Du sagtest, er habe früher komponiert?

Krüger

Ja, er hat eine Oper geschrieben. Aber ich weiß nicht, ob ich darüber sprechen darf.

Reiling

So, eine Oper? — Und die ist wohl nicht aufgeführt worden, und da hat er verärgert das Komponieren aufgegeben?

Krüger

O nein, er hat sich nie um eine Aufführung bemüht, aus Scheu vor der Öffentlichkeit. Er fürchtet immer, man könnte ihn nicht verstehen, ihn auslachen. Aber ich glaube, im Grunde seines Herzens hat er es doch sehr gewünscht. Jetzt freilich hofft er wohl nicht mehr.

Reiling (nach einigem Nachdenken)

Und wenn ich ihm dazu behilflich wäre?

Krüger

Das wolltest du tun? — Siehst du, als du neulich so freundlich zu mir warst, da dachte ich gleich, ich könnte dich vielleicht darum bitten, denn du sollst ja beim Direktor alles können. Aber heute, als du von der Balonka nichts wissen wolltest, da habe ich es doch nicht gewagt.

Reiling

Ach — das — das ist doch ganz was anderes —

Krüger

Eine Erstaufführung durchsetzen, das ist doch was Großes. Aber die Oper ist wirklich schön. Sie verdient es, ich bin fest überzeugt, daß sie gefallen wird.

Reiling (leichtspöttisch)

So, glaubst du? Na jedenfalls könnte man es ja versuchen. Natürlich müßte ich sie zuerst durchspielen. Eventuell müßte einiges geändert werden. Wann ist der Alte gewöhnlich zu Hause?

Krüger

Nachmittags immer.

Reiling

(mit gemachter Gleichgültigkeit)

Und Fräulein Hallmers gibt ihre Klavierstunden wohl am Vormittag? Ich meine wegen des Klaviers.

Krüger

Ja, — und du wolltest wirklich — deine teure Zeit? Ach, wie würde ich mich freuen! Und Fräulein Hallmers erst!

Reiling

Ja wo ist sie denn? Ich hoffe doch, daß ich sie nicht vertrieben habe.

18. Auftritt

Vorige, der alte Hallmers

Krüger

Da kommt Herr Hallmers selbst.
(Hallmers ist von rechts eingetreten, sieht fragend auf Reiling)

Das ist Keiling, Herr Hallmers, Oswald Keiling. Sie wissen doch?

Hallmers

Keiling? Oswald Keiling? Der berühmte Oswald Keiling? — Wie — womit —?

Krüger

Wir haben zusammen die Schule besucht.

Hallmers

Zusammen die Schule —? Ja, dann —

Keiling

Ich wollte mal nach meinem alten Schulkameraden schauen, und da freut es mich, Sie, verehrter Herr Hallmers, kennen zu lernen.

Hallmers

Wich? Ja, wieso denn? — Was haben Sie von mir? An mir ist doch nichts. Der Krüger — ja, der hat sein Leben noch vor sich, der kann noch einmal was werden, aber ich —

Keiling

O, ich habe so viel von Ihnen gehört, daß ich schon lange wünschte, Ihre Bekanntschaft zu machen. Als Künstler und als Mensch.

Hallmers

Als Künstler? Ach Gott! Da ist nicht viel zu holen. Vielleicht war es einmal, aber das ist schon so lange her, — und als Mensch — ja, wenn Sie ein Gefäß des Leidens und begrabener Hoffnungen Mensch nennen — ja — dann bin ich ein Mensch.

Keiling

(reicht ihm die Hand, herzlich)

Verehrter Herr Hallmers, wer einmal Künstler ist, der bleibt es für immer. Der Funke läßt sich verschütten, aber nicht töten. Er lodert immer wieder auf zu heller Flamme, wenn die Asche fortgeräumt wird.

Hallmers (träumerisch)

Zur hellen Flamme? Zur leuchtenden, hellen Flamme? Ja, wer das könnte! Aber ein ganzes, langes Menschenleben hat Asche darauf geschüttet. Die kann ich nicht mehr forträumen. Ich kann es nicht mehr. Jetzt nicht mehr. Es ist zu viel Asche darauf. Viel zu viel Asche.

Keiling

Aber wenn Ihnen jemand hilfe? Ein Junger, Starker, der mitten drin steht im Leben und an Sie und Ihren Genius glaubt.

Hallmers

Wer sollte das wohl sein? Mitten im Leben stehen und an den alten Hallmers glauben? Das liegt so weit auseinander, das Leben und der alte Hallmers.

Keiling

Und wenn ich es wäre?

Hallmers

Sie —? Oswald Keiling? — Aber nein, auch Sie können es nicht. Es liegt zu viel Asche drauf. Zu viel Asche. Auch für Sie, Oswald Keiling.

Keiling

Und wenn ich es doch könnte? Sehen Sie, mein Arm ist stark, und er reicht weit. Und der Funke brennt und drängt ans Licht.

Hallmers

Ja — aber — was wissen Sie denn von dem Funken?

Keiling

O, ich habe gehört.

Hallmers

Das kann Ihnen nur Krüger erzählt haben. Was haben Sie erzählt, Krüger? Ich habe es doch nur Ihnen gesagt!

Krüger

Seien Sie mir nicht böse, Herr Hallmers. Es hat mir doch immer das Herz geblutet, daß all das Schöne, das Sie

geschaffen, hier in diesen vier Wänden begraben sein soll, und niemand soll was haben davon. Und Sie selbst, Sie haben keine Anregung und schaffen nichts Neues mehr. Und der Keiling ist doch so gut und hat sich selbst erboten, und da dachte ich — da könnte er doch — das „Märchen“ zur Auf- führung bringen.

Hallmers (erschreckt)

Das „Märchen“? Nein, nein nein, das nicht! Das nicht! Das geht nicht!

Keiling

Aber warum denn nicht, Herr Hallmers?

Hallmers

Das „Märchen“ nicht. Sehen Sie — ich habe damals mein Kind verloren. Es war nichts zu machen, alle ärztliche Kunst und alle Gebete halfen nichts. Da habe ich mir mein Kind noch einmal gezeugt — ich selbst — kraft meines Geistes und meiner Kunst. Und dieses mein Kind kann mir nun keiner nehmen, kein Schicksal und kein Gott, solange ich es nicht hergebe. Die Menschen da draußen, die könnten es nicht verstehen, vielleicht auch nur — nicht lieben. Oder sie könnten gar — lachen, und sehen Sie, das würde ich nicht ertragen. Ich würde dran zu Grunde gehen. Dazu reichen meine Kräfte nicht mehr.

Keiling

Mein lieber Herr Hallmers, davon kann ja garnicht die Rede sein. Was gut ist, dringt durch, auch wenn es die Menge nicht versteht.

Hallmers

Und woher wissen Sie, daß es gut ist? Mir scheint es ja so, und der Marie, weil sie mich lieb hat, und dem Krüger, weil er mich nicht kränken will. Aber wer sagt Ihnen, daß es wirklich gut ist?

Keiling

Was mit Herzblut geschrieben ist, ist immer gut.

Hallmers

Was mit Herzblut geschrieben ist! — Ja, mit Herzblut ist es geschrieben, das weiß Gott!

Keiling

Und dann noch eins, Herr Hallmers. Das ist die Tragik jedes Künstlers, daß er sein Ureigenstes, sein Heiligstes der Menge preisgeben muß. Aber gerade darin liegt wiederum sein höchstes Glück: indem er die Menge zu sich empor reißt und sie fühlen und empfinden macht, wie er will, gestaltet und formt er sie nach seinem Willen. Er opfert sein Geschöpf der Menschheit, macht aber zugleich damit die Menschheit zu seinem Geschöpf.

Hallmers

Wer das könnte?

Keiling

Sie können es. Sehen Sie, Herr Hallmers, ich will Sie ja nicht gleich zu einer Aufführung überreden. Aber lassen Sie mich das „Märchen“ einmal durchspielen. Damit riskieren Sie ja nichts.

Hallmers

Durchspielen? — Ja — ja, wenn Sie das wollten! Das wäre schön. (Er wird lebhaft, geht zur Küchentür) Marie!

19. Auftritt

Vorige, Marie (aus der Küche)

Hallmers

Komm, Kind, der Oswald Keiling will das „Märchen“ durchspielen.

Marie

(gibt Keiling die Hand)

Ich danke Ihnen, Herr Keiling, das ist eine schöne Tat.

Hallmers

(übergibt Keiling den Klavierauszug)

Hier haben Sie mein „Märchen“, ich weiß, es ist Ihnen ernst damit.

(Keiling setzt sich ans Klavier, Hallmers an den Tisch in der Mitte, Krüger auf das Sofa. Marie stellt sich neben den Stuhl des Vaters und legt einen Arm um seinen Nacken. Bei den ersten Tönen überkommt Hallmers ein verklärt glückliches Lächeln. Während des Spielens fällt langsam der Vorhang)

2. Akt

Szenerie wie im ersten Akt. Nur stehen jetzt allenthalben blühende Topfpflanzen, Schnittblumen etc.

1. Auftritt

Sanitätsrat Feldhausen, Hallmers, Marie
(kommen von rechts)

Also irgendeine unmittelbare Gefahr liegt nicht vor. Sie kann noch jahrelang so weiter leben. Auch können dazwischen ruhigere Zeiten eintreten. Aber nur vorübergehend. Eine Heilung ist ausgeschlossen.

Marie

Ist keine Erleichterung möglich?

Sanitätsrat

Eja — ich werde Ihnen mal was aufschreiben. (Setzt sich an den Tisch. Marie holt Schreibzeug. Nachdem er geschrieben) Davon geben Sie bei Erregungszuständen 3 mal täglich einen Eßlöffel. Im übrigen — gute Ernährung, Ruhe, Bäder, Waldluft.

Hallmers

Wenn man das könnte!

Sanitätsrat

Ständige Überwachung. Alle spitzen und scharfen Gegenstände verschließen. Solche Kranke neigen zu Selbstbeschädigung. Am besten in eine Anstalt. Zu Hause ist es doch nur halbe Sache.

Marie

Das wäre uns ein so schwerer Gedanke, Mutter in eine Anstalt zu geben, unter fremde Menschen.

Sanitätsrat

Das sind Vorurteile, die im zwanzigsten Jahrhundert nicht mehr vorkommen dürften, wenigstens nicht in gebildeten Kreisen. Irrenhäuser mit Gummizellen und Zwangsjacken gibt es nicht mehr. Im übrigen halten Sie das wie Sie wollen, ich kann ja nur raten. (Zu Hallmers) Und wie

steht es mit Ihnen? Mein Freund Keiling sagte mir, Sie seien herzleidend.

Hallmers

Ach, Herr Doktor, mir geht es in der letzten Zeit so gut, daß ich mich garnicht mehr beklagen kann.

Sanitätsrat

So, na, das freut mich. Da brauchen Sie mich ja nicht. Also dreimal täglich einen Eßlöffel bei Erregungszuständen. Guten Morgen! (Ab durch den Haupteingang)

2. Auftritt

Vorige ohne Sanitätsrat

Hallmers

Er hat ja recht, der Sanitätsrat, aber wie wollen wir das machen? Gute Ernährung — schön, aber Waldluft? Wo wollen wir Waldluft hernehmen? Ständige Überwachung! Du mein armes Mädchen, das hältst du ja auf die Dauer nicht aus.

Marie

Deswegen mach dir keine Sorgen, Vater, das tu ich gern. Siehst du, jetzt, wo mir Keiling die vielen Stunden verschafft hat, jetzt geht es ja wieder ganz gut. Die Frau Riemann kommt ja wieder zum Aufwaschen, das gibt doch wieder viel freie Zeit für mich, und Mutter kann doch auch wieder bessere Kost haben, wenn es auch nicht gerade für Waldluft reicht. Es ist doch merkwürdig, daß das, was Gott für alle Menschen geschaffen hat, für die armen Leute so ganz unerreichbar ist.

Hallmers

Ja, Gesundheit ist ein Luxus, den sich nur reiche Leute erlauben können.

Marie

Dann muß es eben auch ohne Waldluft gehen. Und es wird auch gehen. Arbeiten kann ich. Ich bin gesund und habe Kraft genug. Und du, Vater, sollst es auch besser haben.

Hallmers

Und du selbst, mein Wädel?

Marie

Ach Gott, ich habe ja alles, was ich brauche. Und jetzt noch die vielen Blumen, die Reiling schickt. Ich habe ihn schon oft gebeten, es nicht zu tun, er schickt aber doch immer wieder. Und es macht mir ja Freude, ich liebe so sehr Blumen. Und daß er dich doch schließlich überredet hat, das „Märchen“ einzuschicken, das werde ich ihm nie vergessen. Du bist doch seitdem so ganz, ganz anders geworden. Fast um zehn Jahre jünger. Du gehst ganz anders, so aufrecht. Deine Augen glänzen manchmal ordentlich. Ich glaube, du wirst nächstens die Treppe heraufspringen.

Hallmers

Ja, es ist wahr, ich fühle mich viel besser seitdem. Das macht, ich habe wieder so etwas wie ein Ziel vor mir, weswegen es sich zu leben lohnt. Aber manchmal, da kommt doch die Angst: wenn sie nun nicht angenommen wird?

Marie

Reiling hat es doch versprochen! Und was er will, das setzt er durch.

Hallmers

Meinst du? — Aber das wäre noch nicht das Schlimmste. Wenn es zwanzig Jahre hier still geschlummert hat, so kann es auch noch weiter schlummern. Nein, das wäre nicht das Schlimmste. Wenn sie nur nicht zischen und lachen — das Lachen, siehst du, das könnte ich nicht ertragen. Manchmal des Nachts da wache ich auf, da habe ich wohl davon geträumt, — und — und — dann — kommt die Angst.

Marie

Das mußt du nicht, Vater, er hat es doch gut gefunden, sonst hätte er dich doch nicht überredet. Er weiß doch, wie du daran hängst. Er sagte doch, es sei ein eigenartiges Werk, etwas Neues, Ungewohntes, noch nicht Dagewesenes. Und

was er sagt, das meint er auch. Darauf kannst du dich verlassen.

Hallmers

Ja, das wird wohl so sein. Was hätte er denn sonst auch davon? Aber siehst du, Kind, es fällt mir schwer, an das Glück zu glauben. Wenn man fast ein Menschenalter hindurch nur Unglück und Sorge gesehen hat, immer nur Unglück und Sorge und Elend, dann kann man doch nicht plötzlich dran glauben, daß das Glück kommt. Aber wenn es da ist, wenn es wirklich da wäre — das wäre so schön — (er breitet beide Arme aus) daß ich mein ganzes bisheriges Leben mit all seinem Kummer und Elend segnen würde um dieses einen Augenblicks willen.

Marie

Es wird kommen, Vater, es muß kommen. Ich glaube so fest daran, wie ich an dich glaube und an deine Kunst.

Hallmers

Mein Kind, mein liebes Kind! Was wäre ich ohne dich gewesen in dieser ganzen Zeit? Ohne dich und deine Tapferkeit. Aber jetzt soll es anders werden. Alles soll anders werden, wenn es angenommen wird. Dann werden wir ja Geld haben, vielleicht sogar viel Geld, denn sowas trägt doch was ein. Dann geht es doch auch über die anderen Bühnen, vielleicht sogar ins Ausland. Denk, die Tantiemen! Dann hat alle Not ein Ende. Du brauchst keine Stunden mehr zu geben, du kommst hinaus in die Welt, die Mutter geben wir in ein Sanatorium, wo sie gut aufgehoben ist. Der Sanitätsrat meinte das ja auch. Dann machen wir Reisen — nach Italien. Denk dir nur, Kind, nach Italien! Ich soll nach Italien kommen! Davon habe ich in meiner Jugend immer geträumt, und jetzt sollte ich wirklich hin! Es ist ja garnicht auszudenken. Und es ist noch garnicht zu spät. O nein! Ich fühle es, ich habe noch Kraft in mir, ich kann noch was leisten. Ich werde noch schaffen. O, wie ich schaffen werde!

Da weit, weit im Süden, im Sonnenland. — Und du, mein Kind, du wirst dich weiter ausbilden, du wirst eine große Künstlerin werden, du wirst Konzerte geben, und das Publikum wird dir zu Füßen liegen und dich überschütten mit Kränzen und Blumen — (sich umsehend und wie zu sich kommend). Aber ich bin ja ganz kindisch geworden — vor Freude — ganz kindisch! Ja — du hast ja auch jetzt schon Blumen. Ja, ja — ach, das sind alles schöne Träume. — Vielleicht wirst du garnicht bei mir bleiben.

Marie

Nein, Vater, ich werde dich nicht verlassen. Dich nicht und die Mutter nicht.

Hallmers

Ach, Kind, das sagst du so, jetzt noch. Aber die vielen Blumen, die locken und rufen. Die werden auch dich ins Leben hinein locken. Ins reiche und schöne Leben. Und du sollst ja auch hingehen, du sollst ja nicht verkümmern hier ohne Sonne und ohne Luft.

Marie

Du guter, lieber Vater! Wo sollte ich denn hingehen?

Hallmers

Wohin die Blumen dich rufen. Jedem blühen doch einmal Blumen am Wege und rufen ihn.

Marie

Und wenn auch. Dann gehst du eben mit.

Hallmers

Deine Blumen sind nicht meine Blumen, Kind. Dir blühen Rosen, mir vielleicht Lorbeer — vielleicht Immergrün. — Sag, mein Kind, glaubst du, ist das — das Glück? (Auf die Blumen deutend)

Marie

(Wirgt ihren Kopf an seiner Brust)

Ach, Vater!

Hallmers

Liebst du ihn?

Marie

Ich weiß nicht.

Hallmers

Und er?

Marie

Ich weiß nicht.

Hallmers

Hat er dir nichts gesagt?

Marie

Manchmal da scheint es mir so — ich weiß nicht, er ist so lieb zu mir, so lieb — ich verstehe das gar nicht. Was bin ich denn? Ein dummes Mädel, das nichts von der Welt kennt, und er, der große Künstler, dem sie alle zu Füßen liegen. Das kann doch garnicht sein.

Hallmers (unruhig)

Ja, das ist es eben, die großen Künstler! Die sind zuweilen wie die Blumen. Sie locken und rufen. Aber siehst du, mein Kind, schließlich ist er auch nur ein Mensch, und an reinem Menschentum bist du ihm ebenbürtig, darin kannst du eine Königin unter Königen sein. (Nichtet sich auf) Und keiner soll es wagen, dir anders zu nahen, als in Ehrfurcht, — auch er nicht.

Marie

Nein, Vater, das tut er nicht, das nicht.

Hallmers

Gott segne dich, mein Kind. Solange ich lebe, werde ich dich schützen, dann wirst du es selbst tun müssen. Und ich glaube, du wirst es.

Marie

Ja, Vater, das darfst du glauben, und ich fürchte mich nicht. Warum sollte ich mich auch fürchten?

Hallmers

Du kennst das Leben nicht, Kind. Das Leben und die Menschen. Sie sind nicht alle so, wie sie scheinen. Glaube

mir, ich habe viele an mir vorüber ziehen sehen, wenn ich auch nur da unten im Orchester saß, aber es waren wenige darunter, denen ich gern die Hand gedrückt hätte.

Marie

Was gehen denn mich die Menschen da draußen an? Ich habe doch alles, was ich brauche, mein Heim, meine Arbeit, und vor allem dich — und die Blumen.

Hallmers

Ich habe dich fern gehalten vom Leben und von der Bühne. Vielleicht war das nicht recht. Ich wollte dich bewahren vor den Tiefen und Abgründen des Lebens. Ich vergaß aber, daß ich dir so auch die Höhen versperrte. Aber wenn es jetzt doch kommen sollte, das Glück, wenn du sie doch erklimmen solltest, jene Höhen des Lebens, auf denen man hinauszubelt der Sonne entgegen, ohne die Abgründe zu kennen, dann, ja dann würde ich den segnen, der dich da hinauf führt. — Ach, Kind, ich weiß garnicht, was das heute mit mir ist. Ich bin heute so froh, so hoffnungsvoll, wie lange nicht mehr. Ordentlich jung fühle ich mich. Es ist mir, wie einem Kinde vor der Beförderung, als ob mich etwas Schönes erwartete.

Marie

Ja, Vater, und ich weiß auch, was es ist. Das „Märchen“ muß doch jetzt bald angenommen werden.

Hallmers

Vielleicht ist es das. Das wäre aber schon fast zu viel Glück auf einmal.

Marie

Ich helfe dir, es tragen, zu zweien werden wir es schon bewältigen.

Hallmers

Ja, Kind, das werden wir. Das Glück ist nicht schwer zu tragen, wenn man es auch nicht gewöhnt ist.

3. Auftritt

Vorige, Frau Niemann

Frau Niemann

(mit einem Strauß Rosen aus der Küche)

Hier sind wieder Blumen gebracht worden.

Marie

Die herrlichen Rosen! (Stellt den Strauß in ein Glas)
Wie das duftet!

Frau Niemann

Und um diese Jahreszeit! Was das kosten mag! Wo nur die Leute das viele Geld herkriegten für so'ne Sachen!

Hallmers

Man haben wir aber über den vielen Blumen beinahe die Mutter vergessen. Ich will gleich mal hinübergehen in die Apotheke und das Rezept vom Sanitätsrat abgeben. (Marie hilft ihm in den Mantel, er steckt das Rezept ein und geht durch den Hauptausgang ab)

4. Auftritt

Vorige ohne Hallmers

Frau Niemann

Ja, ja, die Jugend! Wer so schöne Blumen kriegt! Und so viele! Immer wieder neue, fast alle Tage.

Marie

Lieben Sie Blumen, Frau Niemann?

Frau Niemann

Ach, was hilft das Lieben? Wo soll uniereins Blumen herkriegten? Und gar so schöne! Und wo soll man erst die Zeit herkriegten, dran zu riechen? Ne, ne, für unjereins ist das nicht. Früher da war's ja anders. Als mein Seliger noch lebte, da machten wir mit dem Regellklub immer zu Pfingsten in den Stadtwald. Und da wurde Kaffee getrunken mit Kuchen, den mußten wir Frauen vom Vorstand immer

backen. Mein Seliger war Vorstand, müssen Sie wissen. Und meiner geriet immer am besten. Und der Wallrot, wissen Sie, der Schreinermeister aus der Hochstraße, gleich neben der Kreuzkirche, der sagte immer: „Frau Niemann“, sagte er, „noch ein Stück von Ihrem, Ihrer ist doch immer der beste, Ehre, wem Ehre gebührt.“ Ja, das sagte er. Ich tat aber auch immer fünf Eier dazu. Man muß es sich schon was kosten lassen, wenn man was Gutes haben will. Damals hatten wir es ja auch dazu. Mein Seliger hatte guten Verdienst, er war doch bei Willmann und Co. angestellt, erst als Bäcker, als wir noch jung verheiratet waren, dann —

Marie

Ich weiß, Frau Niemann, später wurde er Aufseher.

Frau Niemann

Ja, habe ich Ihnen das schon erzählt? Ja, was wollte ich doch sagen? — Ja, und nach dem Kaffee, da machten wir'n Spaziergang auf die Seewiese, das heißt die Damen, die Herren blieben beim Skat und beim Bier sitzen, und die Jugend spielte Spiele, oder, wenn der Herr Mutke dabei war, der Barbiergehilfe, wissen Sie, aus der Langstraße aus'm Geschäft vom Levandowsky, dann wurde auch getanzt. Der Herr Mutke war immer Vortänzer, er verstand das so gut, er hatte, wissen Sie, sowas, was man grazies nennt. Aber das Tanzen ist nicht gut für junge Leute, ich habe nie viel von gehalten. Sie kommen so nah an einander ran, und dann drücken die Herrn immer gleich so — und so weiter, und das ist nicht gut. Und so hat sich auch die Liese Bertel verlobt mit dem Schmalchow aus Bitterfeld. Und nachher, als sie verheiratet waren, da hat er sie geprügelt, ach Gottchen, das war ein Glend! Jeden Samstag, wenn er betrunken heim kam. Ne, ne, das Tanzen ist nicht gut. Spielen ist besser, wenn da auch mal geküßt wird. Ein Kuß in Ehren, wissen Sie. — Aber was ich sagen wollte — ja, die Damen gingen auf die Seewiese, und da haben wir Blumen gepflückt, aber das waren

man nur Feldblumen, so ganz einfache, ganz kleine, und wenn wir heim kamen, da waren sie schon verwelkt. Nicht so schön, wie diese, lange nicht. Und sie kosteten ja auch nichts. Ja, das waren gute Zeiten für mich. Ach Gottchen ja! Er war ein guter Mann. Trank nicht, abends nur ein Glas Bier, Samstags zwei. Sowas ist selten. Ja — Aber dann kam der Typhus und (trocknet sich die Augen)

Marie

Da haben Sie ihn verloren trotz Ihrer treuen Pflege. Das muß eine schwere Zeit für Sie gewesen sein.

Frau Niemann

Ach ja, schwer wars wohl. Kinder hatte ich keine, und jung war ich ja auch noch, und ich hätte schon einen anderen kriegen können, aber der Köffel war Witwer und hatte fünf lebende Kinder, und der Börnemann fluchte immer gleich und war überhaupt so grob, und ich war doch Feineres gewöhnt. (Nach einer kleinen Pause, in der sie sich die Augen trocknet) Ja, ja, Sie haben's gut, Fräulein, wer so'ne Blumen schicken kann, der muß schon ganz was Feines sein. (Marie hat während der Reden der Frau Niemann eine Arbeit vorgenommen) Und so viel! Ist das nu alles von einem oder von mehreren, Fräuleinchen?

Marie (lachend)

Was denken Sie denn, Frau Niemann? Wo sollten denn die Vielen herkommen, die mir Blumen schicken könnten? Ich kenne doch niemand.

Frau Niemann

Na, ich meine ja nur. Weil es doch so viel Blumen sind und so teure. Und dann wissen Sie, Fräuleinchen, Sie sind noch jung und kennen das Leben nicht so, wie ich, aber glauben Sie mir, ich bin eine erfahrene Frau, und es ist garnicht so schlecht, viele Verehrer zu haben.

Marie

Aber ich habe doch gar keinen Verehrer. Wer sollte auch darauf kommen? Soweit kenne ich das Leben auch. Wenn

heutzutage ein Mädel kein Geld hat, da sieht sich keiner nach ihr um.

Frau Riemann

Ach Gottchen, ja, das is schon so. Aber das Geld macht's doch nich allein. Wenn ein Mädel hübsch is, dann braucht sie auch nich immer Geld zu haben. Und wenn einer so ne Blumen bezahlen kann, dann wird er ja wohl nich aufs Geld sehen. Wenn er nur sonst von die Meellen is. Und der Herr Neiling, der nu fast alle Tage herkommt, —

Marie

Was reden Sie da nur, Frau Riemann! Diese Blumen gelten garnicht mir, sondern dem Vater. Er interessiert sich für Vaters Kompositionen, weiter nichts.

Frau Riemann

Den Sack schlägt man, und den Esel meint man. Lehren Se mich die Männer kennen! Keiner hat noch je wegen die Musik einen Pfennig ausgegeben. Aber sehn Se, Fräuleinchen, wenn's nur einer is, und es is der Richtige, denn is gut. Aber mehrere sind doch besser. Zur Auswahl, wissen Se. Wenn einer nich ordentlich ran will, denn sind immer noch die andern da.

Marie (lachend)

Wo haben Sie nur diese Weisheit her, Frau Riemann?

Frau Riemann

Ich bin doch eine erfahrene Frau, ich kenne doch das Leben. Wenn ich damals nach dem Tode meines Seligen außer dem Köffel und dem Hörnemann noch'n paar gehabt hätte, dann brauchte ich jetzt wohl nich aufwachen gehn und könnte zu Pfingsten wieder nach'm Stadtwald machen. Ne, ich sag's ja immer — die Auswahl! Die Auswahl is die Hauptsache.

5. Auftritt

Vorige, Krüger

Krüger (durch den Haupteingang)

Guten Tag, Fräulein Marie. Guten Tag, Frau Riemann. Ist das heute ein Wetter! Heller Sonnenschein, und warm

wie im Frühling. Ich habe nach der Probe einen großen Spaziergang gemacht. Sie sollten auch etwas an die Luft gehen, Fräulein Marie. Etwas Bewegung ist sehr zuträglich.

Marie

Ich gehe später zur Klavierstunde in die Wallstraße, das ist schon eine gute Strecke.

Krüger

Das ist nichts, Sie sollten spazieren gehen, einfach spazieren gehen, ohne Ziel und Zweck. Das ist erholend. Und hinaus in den Stadtwald, da ist die Luft besser als hier zwischen den Häusern.

Marie

Ja, Sie machen gerade so, als ob ich eine Prinzessin wäre und nichts zu tun hätte.

Frau Riemann

Ja, ja, fleißig ist unser Fräuleinchen, das muß man sagen. Vom Morgen bis zum Abend immer tätig, Stunden, Wirtschaft und Pflege. Und nie an sich selbst gedacht. Ganz blaß ist sie schon. Sie könnte schon Erholung brauchen. Mein Seliger sagte immer: Erholung muß der Mensch haben. Ja! — Und er war ein guter Mann. Aber das Fräulein gönnt sich ja nich mal Sonntags Ruhe, wo sie doch so schön mal nach'm Stadtwald machen könnte, oder abends ins Theater, wo sie doch'n Freiplatz hätte. Aber nich von wo! Ja — das wird mal eine Hausfrau werden, Herr Krüger. Wer die mal kriegt!

Marie

Was reden Sie nur wieder, Frau Riemann! Das ist doch alles so selbstverständlich. Was soll ich im Stadtwald? Vater kann doch nicht so weit gehen. Und abends kann ich die Mutter nicht allein lassen, weil doch Vater dann immer spielen muß.

Frau Riemann

Ach was! Ich könnte doch gern mal hier bleiben, wenn Sie ins Theater gehen.

Marie

Sie sind sehr gut, Frau Niemann. Aber Mutter kann doch keine fremden Menschen um sich sehen, dann wird sie immer so aufgereggt. So muß ich schon selber da bleiben.

Frau Niemann

Wie Sie wollen, Fräuleinchen, Sie müssen's ja besser wissen. Aber ich sag's immer, Jugend muß mal austoben, das hat sie so nötig, wie's Bier die Gärung. Nu will ich aber noch das Geschirr aufwaschen und dann gehen. Ja, ja, ich sag's ja immer, die Jugend, die Jugend! (Ab in die Küche)

6. Auftritt

Vorige ohne Frau Niemann

Krüger

Noch keine Nachricht vom Direktor?

Marie

Nein, noch nicht.

Krüger

Herr Gallmers wird wohl schon ungeduldig?

Marie

Ach nein, nicht gerade ungeduldig. Aber manchmal kommt ihm der Gedanke, es könnte nicht angenommen werden. Ich kann ihn aber immer leicht beruhigen, denn Keiling hat es doch versprochen.

Krüger

Ja, versprochen hat er es.

Marie

Und beim Direktor kann er alles.

Krüger

Ja, das kann er, sagt man.

Marie

Nun, dann ist es ja ganz sicher.

Krüger

Ja, wenn er's tut.

Marie

Was er versprochen hat, tut er auch.

Krüger

Sie glauben an ihn, Fräulein Marie?

Marie

Sie etwa nicht? Sie sind doch sein Freund. An seinem Freunde darf man doch nicht zweifeln.

Krüger

Ja, sehen Sie, Fräulein Marie, wie soll ich es Ihnen sagen? Ich glaube es ja auch, daß er es ernst gemeint hat, aber manchmal scheint es mir, als ob er nicht recht durchhalten könnte, daß er leicht was überdrüssig wird. Vielleicht, wenn der Direktor nicht gleich willig war, ist es ihm langweilig geworden, und er hat es aufgegeben.

Marie

Ach nein, da täuschen Sie sich, Herr Krüger, so ist er nicht. Wenn er sich mal was vorgenommen hat, dann führt er es auch zu Ende.

Krüger

Ich will Sie ja nicht beunruhigen, Fräulein Marie, aber ich möchte Sie auch gern vor Enttäuschungen bewahren. Sehen Sie, warum ich so denke: Keiling kam doch hierher, um meine Kompositionen durchzuspielen. Als ich sie ihm zeigen wollte, da verschob er es auf ein anderes Mal. Schön! Das ist ja verständlich. Aber als er das nächste Mal hier war, fragte er überhaupt nicht danach. Als ich ihn einmal erinnerte, sagte er, ich möchte sie ihm mal nach Hause bringen, er würde sie dort durchspielen. Ich tat es, er hat aber nie etwas davon erwähnt, obwohl ich ihn mehrfach hier getroffen habe. Ich zürne ihm deswegen nicht, denn an meinen Kompositionen ist nicht viel gelegen, aber ich fürchte, er könnte auch sonst so sein.

Marie (mit einer Handarbeit beschäftigt)

Sie müssen das nicht als Interessellosigkeit auslegen. Ein Mann wie Keiling ist so in Anspruch genommen, daß er leicht

etwas vergift. Ich bin überzeugt, daß er nächstens doch daran denken wird.

Krüger

Und dann noch eins, Fräulein Marie. Ich habe lange mit mir gekämpft, ob ich es Ihnen sagen soll. Ich will es nun doch tun. — Sie sind — so — so anders geworden, seitdem Sie Keiling kennen gelernt haben.

Marie (in ihrer Arbeit innehaltend)

Ich — ?

Krüger

Ja, Fräulein Marie, ganz anders. Ich merke es deutlich. Nicht als ob ich mich beklagen wollte, o nein, ich habe es hier immer noch sehr gut. Und freundlich sind Sie immer zu mir, aber — sehen Sie, Fräulein Marie, früher — da — da verstanden wir uns doch immer so gut, aber jetzt kommt es mir so vor, als ob was zwischen uns wäre, — als ob Sie ganz weit weg wären, wenn Sie mit mir reden.

Marie

Da täuschen Sie sich aber, lieber Herr Krüger. Meine Gefühle zu Ihnen haben sich garnicht verändert.

Krüger

Wirklich nicht? O, das wäre schön! Aber ich fürchte, Sie täuschen sich selbst, Fräulein Marie. Sehen Sie, früher, da fragten Sie mich immer nach meinen Angelegenheiten, und das tat mir so wohl. Sie bemerkten gleich, wenn etwas an mir fehlte. Sehen Sie hier, jetzt habe ich schon vor drei Tagen einen Knopf verloren, ich habe ihn absichtlich nicht angenäht, und Sie haben es nicht bemerkt.

Marie (lachend)

Ach Sie Armer! Kommen Sie, ich will ihn gleich annähen.

Krüger

Nein danke, lassen Sie das. Darum handelt es sich jetzt nicht. Es handelt sich jetzt um ganz was anderes. Um meine Zukunft handelt es sich jetzt, Fräulein Marie.

Marie

Um Ihre Zukunft?

Krüger

Ich weiß ja nicht, wie Sie mit Keiling stehen —

Marie

Herr Krüger, ich habe Sie bis jetzt ruhig angehört, weil Sie mir stets ein guter Freund gewesen sind und ich mich für Sie und Ihre Angelegenheiten nach wie vor interessiert habe, das gibt Ihnen aber nicht das Recht, Dinge zu berühren, die mein ureigenstes Eigentum sind.

Krüger (nach einer Pause)

Ein guter Freund — der Ihr ureigenstes Eigentum nicht teilen darf — ja, dann freilich — dann verzeihen Sie mir, Fräulein Marie, dann bin ich ja aufdringlich gewesen. Aber — ich dachte — es könnte vielleicht sein — nein, nein — fürchten Sie nichts, Fräulein Marie, ich weiß ja jetzt, woran ich bin.

(Geht langsam zur Tür links)

Marie (nach einigem Zögern)

Herr Krüger! (Geht ihm nach, er wendet sich zu ihr) Nicht so! Seien Sie mir nicht böse. Aber ich kann doch nicht! Ich kann nicht!

Krüger (nach einigem Zögern)

Fräulein Marie, zählen Sie auf mich, wenn Sie mich nötig haben. (Links ab)

7. Auftritt

Marie allein, dann Fräulein Balonka

(Marie ist an den Tisch getreten und hat das Gesicht in den Strauß versenkt. Sie überhört ein Klingeln, und erst als es wiederholt wird, fährt sie auf, gibt sich einen Ruck und öffnet.)

Frl. Balonka

Ach, mein liebes Fräulein, wie freue ich mich, Sie wieder zu sehen! Ich habe immer an Sie denken müssen, an das

Gsichtl mit den blauen Guckerln drin! (Rüßt sie) Und ich habe immer wieder kommen wollen, aber woher die Zeit nehmen? Und so wohl schauen S' aus! Ordentlich rote Backerln haben S' bekommen! Das kommt vom vielen Spazierengehen an der frischen Luft. Sie sind nicht am Theater: morgens Probe, abends Spielen, und das Rollenlernen und die Schneiderin und die Friseurin! Ja, was braucht man die, wenn man solches Haar hat? Ja, ja, man sieht, das liebe Mütterchen sorgt gut für Sie. Und wie schön Sie es hier haben! Die vielen Blumen! Von wem kommen denn die? Aber das darf man ja wohl nicht fragen. Pocht das Herz schon? Wie sollt's auch anders sein, wenn man so ein süßes Gesichtl und so ein liebes Herz hat? Da müßten die Mannsleute ja dumm sein.

Marie

Bitte, womit kann ich Ihnen dienen?

Frl. Balonka

Ach, wissen S', mein liebes Fräulein, ich habe immer so viel gedacht an Sie, und habe Sie immer so gern wiedersehen wollen und bin immer nicht dazu gekommen — Sie ahnen ja garnicht, was das für ne Heß ist bei uns am Theater! Und heute, da hab ich grad hier in der Näh zu tun ghabt, meine Schneiderin, die wohnt hier dicht nebenan, und ich muß zur Anprobe, da hab ich mir gedacht, willst doch mal anspringen bei dem lieben, kleinen Fräulein Hallmers, und willst ihr doch mal gratulieren. Der Herr Vater hat doch eine Oper eingereicht, nicht?

Marie

Merldings.

Frl. Balonka

Ist sie schon angenommen?

Marie

Vater ist noch nicht benachrichtigt worden.

Frl. Balonka

Aber sie wird sicher angenommen werden. Ganz bestimmt, wenn der Keiling sich dafür interessiert. Der kann ja alles. Er interessiert sich doch dafür, nicht? Jedenfalls muß der Herr Vater sich hinter den Keiling stecken.

Marie

Vater ist leider nicht zu Hause.

Frl. Balonka

Ach, das tut mir aber leid! Ich hätte ihn so gern begrüßt. Ich hab so eine große Hochachtung vor dem Herrn Vater. — Also hinter den Keiling muß er sich stecken. Und wenn die Oper angenommen ist, dann komm ich mal herüber. Wann ist der Herr Vater gewöhnlich zu Hause?

Marie

Gewöhnlich um diese Zeit. Er ist heute nur zufällig ausgegangen.

Frl. Balonka

Ja, dann will ich mal rüber kommen und mit ihm sprechen. Wissen S' wegen der Rollenverteilung. Denn das muß doch eine gute Aufführung werden, nicht? Schon Thretwegen, mein liebes Fräulein, schon damit Sie eine rechte Freude dran haben, denn auf die richtige Besetzung kommt's an. Schaun S', wenn die Reichenbach mitsingt, dann kann ich für nichts stehen, für garnichts! Gott, Stimme hat sie ja, alles, was recht ist — aber Temperament, schaun S', keine Spur von Temperament! Wo soll sie das auch her haben? Ich hab polnisches Blut vom Vater und Wiener von der Mutter. Schaun S', das gibt die richtige Mischung, da ist Temperament drin. Aber das weiß der Herr Vater ja selber, er kennt mich ja und weiß, wie ich sing. Also grüßen S' ihn von mir, wenn er heim kommt, von der Balonka, es täte mir so leid, ihn nicht getroffen zu haben, und ich käme wieder, und dann reden wir von der Besetzung. Temperament ist

die Hauptsache, und das liegt im Blut. Polnisch und wienerisch — die allerbeste Mischung.

8. Auftritt

Vorige, Krüger

Krüger

(Kommt von links, zum Ausgehen angezogen)

Guten Morgen, Fräulein Balonska.

Frl. Balonska

(Ihn von oben herab mustern)

Wer ist denn das? Wollen Sie mir den Herrn nicht vorstellen?

Marie

Ich dachte, Sie kennen Herrn Krüger.

Frl. Balonska

Krüger? — hm — entsinne mich nicht.

Marie

Er spielt doch zweite Geige an der Oper.

Frl. Balonska

Man kann nicht alle Orchestermitglieder kennen.

(Krüger geht mit einer stummen Verbeugung zum Hauptausgang.

Es klingelt, Krüger öffnet)

9. Auftritt

Vorige, Neiling

Krüger

Ach, du bist es! Bitte, tritt näher.

(Neiling begrüßt Marie, ohne Frl. Balonska zu beachten, die eine tiefe Verbeugung macht)

Neiling

Guten Tag, gnädiges Fräulein. Ist Ihr Herr Vater zu Hause?

Marie

Leider nein. Er muß aber jeden Augenblick kommen.

Frl. Balonska

(Hat sich Krüger genähert)

Stellen Sie mich doch vor, Krügerchen!

Krüger

Erlaube, daß ich dir Fräulein Balonska vorstelle.

Neiling (kalt)

Sehr angenehm. (Zu Marie) Ist Ihr Herr Vater ganz wohl?

Marie

Danke, es geht ihm recht gut. So gut, wie lange nicht mehr.

Neiling

Das freut mich. Ich kam, um Sie zu einer Autofahrt abzuholen. Das Wetter ist so schön heute.

Marie

O, wie freundlich von Ihnen, Herr Neiling! Aber da müssen wir schon auf Vater warten, wenn Sie ein wenig Zeit haben. Ich kann ja die Mutter nicht allein lassen. Und dann auch nur bis zur Wallstraße. Ich habe dort eine Stunde zu geben.

Frl. Balonska

Nein, wie sich das gut trifft, mein liebes Fräulein! Ich habe auch gerade dort zu tun.

Neiling

Wie beliebt?

Frl. Balonska

Ich muß auch in die Wallstraße, verehrter Meister —

Neiling

Dann rate ich Ihnen, ein Auto zu nehmen. Es ist sehr weit bis dahin.

Frl. Balouffa (getränkt)

Diese Absicht hatte ich auch. Ich pflege nie zu Fuß zu gehen. Auf Wiedersehen, Fräulein Hallmers! Ich will nicht weiter stören.

(Ohne Keiling und Krüger zu beachten durch den Hauptausgang ab)

10. Auftritt

Vorige ohne Frl. Balouffa

Keiling

Was wollte die denn hier?

Marie

Sie wollte den Vater sprechen. Wegen der Rollenbesetzung im „Klärchen“.

Keiling

Natürlich sich die beste Rolle sichern. Bande!

Marie

Waren Sie nicht zu hart mit ihr?

Keiling

Anders wird man die Sorte nicht los.

Krüger

Du wirst mich entschuldigen, Keiling, ich muß leider fort.

Keiling (ironisch)

Tu dir meinethwegen keinen Zwang an, Verehrtester. Ich werde deinen Abgang zu verschmerzen suchen.

(Krüger ab durch den Hauptausgang)

11. Auftritt

Vorige ohne Krüger

Keiling

Nun, Marie, vor allen Dingen, wie geht es Ihnen? Drei Tage bin ich nicht hier gewesen, und schon scheint es mir, daß ich Sie eine Ewigkeit nicht gesehen habe. Dieses langweilige Konzert in München mußte aber absolviert werden.

Marie

Aber Sie spielen doch gern? Und es muß doch schön sein, die Menschen so hinzureißen, wie Sie es können. Und so vergöttert zu werden!

Keiling

Ach, das war alles einmal. Mir scheint das alles jetzt so weit zurück. Was sind mir jetzt die Menschen? Ja, wenn ich Sie im Saal wüßte, dann ja! Sonst bin ich garnicht dabei, wenn ich spiele. Ich bin bei Ihnen. Ich spiele nur für Sie. Fühlen Sie das nicht, wenn Sie mich im Konzert wissen? — (Da Marie schweigt) Oder denken Sie garnicht an mich?

Marie

Wie sollte ich nicht?

Keiling

In München haben sie mir eine Tournee durch Rußland angetragen. Ich sagte rund ab. Lächerlich! Ich soll vier Wochen von hier fort sein! Das könnte ich garnicht. Aber Sie, Marie, wie haben Sie diese Tage verbracht? — Hat Ihnen garnichts gefehlt, da ich nicht bei Ihnen war?

Marie

Dafür haben Sie mir doch täglich diese herrlichen Blumen geschickt. Sehen Sie doch, wie es hier aussieht. Wie in einem Wintergarten. Ich komme mir vor, wie eine Fürstin.

Keiling

Das sind Sie auch. Meine Fürstin. Herrscherin über eine Welt, die ich Ihnen zu Füßen legen möchte.

Marie

Ach, Keiling, sprechen Sie nicht so. Das verwirrt mich. Ich kann das nicht verstehen. Ich bin ja doch nur ein einfaches Mädchen, das von jedem Glanz geblendet wird.

Keiling (ihre Hand ergreifend)

Marie! Wenn Sie wüßten, was Sie sind! Ich habe es Ihnen schon immer sagen wollen — aber Sie haben so

was an sich, was einen immer wieder zum Schweigen bringt. Aber in München, da hielt es mich nicht mehr, und da nahm ich mir vor, — Sie müssen es endlich hören — (er reißt sie an sich) Marie! — Ich liebe dich ja — so — so wahnsinnig! (küßt sie) Du — Du —

Marie (widerstandslos)

Oswald! — O Gott! — Was tust du? —

Reiling

Ich halte dich, — ich lasse dich nicht mehr.

Marie

Halte mich — küsse mich —

(Sie halten sich eine Weile umschlungen, dann macht sich Marie, zur Besinnung kommend, los)

Marie

Mein Gott! Was war das? — Das war, als ob — nichts mehr wäre — außer dir.

Reiling

So soll es auch sein. Ich will dir jetzt alles sein.

Marie

Rein, Oswald, ich darf mich nicht so vergessen.

Reiling

Du darfst, Kind. Du hast ja bis jetzt nicht gelebt. Nun sollst du lernen, was leben heißt und lieben. Ich habe es ja in meiner Gewalt, das schöne, bunte, heiße Leben. Ich kann es dir einschenken in goldene Pokale, und wir wollen trinken davon und uns berauschen und niemals satt werden.

Marie

Jetzt noch nicht, Oswald, ich darf noch nicht fort von hier, der Vater braucht mich noch und die Mutter.

Reiling

Aber Kind, du bist doch auch um deiner selbst willen da.

Marie

Rein, Oswald, ich würde keine ruhige Stunde an deiner Seite haben.

Reiling

Das wird sich schon irgendwie einrichten lassen. Vorderhand brauchst du ja noch garnicht von hier fortzugehen. (Nachdenkend) Es ist überhaupt besser, du sagst dem Vater fürs erste nichts davon. Er ist ein alter Mann, weißt du, und sieht anders auf die Sache, als wir.

Marie

Ich glaube, Vater denkt ganz wie ich. Ich habe noch nie Geheimnisse vor ihm gehabt.

Reiling

Na ja, ich meine nur — es könnte ihn leicht aufregen, und das ist ihm schädlich.

Marie (nach einigem Nachdenken)

Ja, da hast du recht. Es könnte ihn aufregen. Also bleibt es noch ein Geheimnis zwischen uns. Zwischen dir und mir. Eigentlich schade, der Vater würde sich doch freuen. Er hat es vielleicht auch schon geahnt wegen der vielen Blumen. Und da hat er doch vielleicht gefürchtet, ich könnte ihn verlassen, wenn ich heirate —

Reiling

Jedenfalls ist es besser, du sagst ihm noch nichts davon.

Marie

Vater sagt: „Blumen locken und rufen.“ (Steckt ihm eine Rose in das Knopfloch) Da, Liebster! Ich glaube, sie binden auch und halten. Jetzt halte ich dich und lasse dich nicht mehr.

12. Auftritt

Vorige, Hallmers

Hallmers (durch den Haupteingang)

Ah! Guten Tag, Reiling. Wieder zurück aus München? Unten steht Ihr Auto, da dachte ich mir gleich, daß Sie da sind. Na, wie war das Konzert?

Neiling

Gott, wie immer. Eisenbahn, Hotel, Konzertsaal, Begeisterung, Blumen, Hotel, Eisenbahn. Ach, ich bin dieses Gefahre und Gespiele so müde.

Hallmers

Ja, ja, wer's hat, der mag's nicht, und wer's mag, der hat's nicht. Das ist immer so. Aber sagen Sie mal, Neiling, haben Sie nichts vom Direktor gehört wegen dem „Märchen“?

Neiling (schlägt sich an die Stirn)

Aber natürlich! Das hatte ich ja ganz vergessen! Deswegen kam ich ja. (Entnimmt seiner Tasche einen Brief) Hier ein Brief an Sie vom Direktor. Das „Märchen“ ist angenommen. (Hallmers öffnet den Brief und liest)

Marie

Und mir haben Sie nichts davon gesagt?

Total vergessen! **Neiling**

Angenommen. **Hallmers** (feierlich)

Marie (Hallmers umarmend)

Vater! Mein lieber, lieber Vater!

Hallmers

Wie soll ich Ihnen danken? (Ergreift Neilings Hand) Sie haben einen alten Mann, der mit allem abgeschlossen hatte, wieder zum Leben erweckt.

Neiling (mit leichter Verlegenheit)

Es war mir ja selbst eine Freude.

Marie (sich anziehend)

Nun muß ich aber zur Stunde.

Ich fahre Sie hin. **Neiling**

Marie (Hallmers umarmend)

Leb wohl, Vater! Mein lieber, lieber Vater!

(Neiling und Marie durch den Haupteingang ab)

Hallmers (sinkt in einen Stuhl, langsam)

Jetzt ist es da — das Glück.

Der Vorhang fällt

Dritter Akt

Szenerie wie im zweiten Akt. Eine Lampe brennt auf dem Mittelstisch. Beiderseits davon sitzen Marie und Frau Niemann, mit Handarbeiten beschäftigt.

1. Auftritt

Marie, Frau Niemann

Frau Niemann (hält mit ihrer Arbeit inne und gähnt)

Ach Gottchen, ja! Wie die Zeit vergeht. Und müde wird der Mensch, wenn er den ganzen Tag gearbeitet hat.

Marie

Jetzt müssen Sie aber heimgehen, Frau Niemann. Es ist schon spät, und morgen müssen Sie wieder früh heraus.

Frau Niemann

Ich leiste Ihnen schon noch Gesellschaft, Fräulein, bis der Herr Hallmers aus der Oper zurück ist. Es kann ja jetzt nicht mehr lange dauern. Und ich kann Sie heute doch nicht allein lassen mit Ihrer Aufregung, an so nem Abend.

Marie

Ach, Sie sind so gut, Frau Niemann.

Frau Niemann

Na, das versteht sich doch von selbst. Und dann bin ich ja auch neugierig, wie es gewesen ist.

Marie

Sie hätten auch hineingehen sollen, Frau Niemann. Vater hatte doch noch einen Freiplatz.

Frau Niemann

Was soll ich auf meine alten Tage noch ins Theater? Der Freiplatz war für Sie, und da Sie nich gingen, so leiste ich Ihnen auch schon lieber Gesellschaft.

Marie

Ich müßte schon zu Hause bleiben, wenn die Mutter was braucht. Und dann — ich weiß nicht — aber ich fürchte

mich so. Ich könnte es nicht ertragen heute im Theater. All die fremden, gleichgültigen Menschen würden das „Märchen“ anstarren und den Vater. Mir wäre es, als ob sie ihm was antun könnten, und ich müßte hinstürzen und ihn schützen vor ihnen. Nein, nein, es ist besser so.

Frau Niemann

Ja, das mag schon so sein. Ich weiß ja garnicht mehr, wie es in so nem Theater zugeht. Ich bin nur einmal in meinem Leben drin gewesen, als mein Seliger noch lebte, da machten sie so komische Sachen, da schossen sie mit so ner Armbrust nach Appeln, wissen Sie. Mit so ner Armbrust, die hatten sie in alten Zeiten statt der Flinten. So'n Quatsch! Wer schießt denn nu überhaupt auf Appel? Man schießt auf Hasen, Vögel und so ne Tiere, aber Appel nimmt man doch einfach ab, oder man schüttelt sie. Aber es kann ja sein, daß das in alten Zeiten anders war. Ich versteh davon ja nichts.

Marie (aufhorchend)

Kommt da nicht jemand?

(Beide horchend)

Nein, es war nichts.

Frau Niemann

Es wird wohl der Wind gewesen sein.

Marie

Ja, es wird wohl der Wind gewesen sein.

(Sie arbeiten eine Zeit lang schweigend)

Frau Niemann

Ein recht böses Wetter heute.

Marie

Wöchte der Vater nur noch eine Elektrische erreichen.

Frau Niemann

Ja, man kann sich leicht erkälten bei so nem Wetter. Mein Seliger hatte sich auch erkältet damals. Der Doktor

lagte freilich, der Typhus komme nich von Erkältung, aber ich glaube nich dran. Es war auch so ein Schneesturm damals, gerade so wie heute, und er mußte so lange im Hof stehen, wo es doch so schrecklich zog, und anpassen, daß die Kisten richtig verladen wurden. Und nach drei Tagen war das Fieber da. Und nach zwei Wochen war er tot. Und Entschädigung haben sie nich gezahlt, weil der Doktor sagte, daß Typhus nich von Erkältung kommt. Aber ich glaube nich dran. Das sagte er blos, damit sie mir keine Entschädigung zu zahlen brauchten. So sind die Doktors nu mal. Mit uns armen Leuten können sie machen, was sie wollen. — Ja, ja. (Nach einer kleinen Pause springt Marie auf, eilt zur Tür und horcht)

Marie

Wieder nichts! Es war mir so, als ob ich Schritte hörte.

Frau Niemann

Ja, es dauert recht lange. Aber das ist ja wohl ein gutes Zeichen. Wenn sie klatschen, denn dauert es ja wohl länger.

Marie

Ach, ich habe solche Angst! Solche Angst!

Frau Niemann

Ja, ja, Fräuleinchen, Angst müssen wir ja wohl alle ausstehen, wir Frauen. Ich hab es ja gut gehabt, Gott sei Dank! Ich kann nicht klagen. Und Angst habe ich um meinen Seligen nur ausgestanden, als er im Sterben war, aber dafür konnte er nichts. Das war der Typhus, und da mußte er ja wohl drausgehen. Aber was ich so bei anderen gesehen habe, ach, Fräuleinchen, das ist Not und Jammer gewesen. Sehn Sie, da haben Sie es immer noch gut. Wenn das Stück vom Herrn Hallmers auch man durchfällt, das wäre auch noch nicht das Schlimmste. Es gibt schlimmere Sachen. Und wenn Sie's auch schwer haben mit Stundengeben und so, aber Sie haben doch immer ein Stück Brot gehabt und sogar

Butter drauf, und gehungert haben Sie noch nie. Und dann sehn Sie, ich bin nur eine einfache Frau und habe keine Bildung, aber ich bin eine erfahrene Frau und kenne das Leben, und ich sage Ihnen: die Hauptsache ist die Liebe. Sehn Sie, alle sind lieb zu Ihnen, der Herr Hallmers und der Krüger und der Herr Heiling und die — ja die Mutter — nu, die kann ja nichts dafür. Nein, Fräuleinchen, versündigen Sie sich nicht. Das ist ne große Sache, die Liebe.

Marie

(die immer von Zeit zu Zeit aufhorcht)

Ach, Frau Niemann, das ist es ja nicht. Es ist ja nur Vaters wegen. Wenn es heute abend mit dem „Klärchen“ nicht gut geht, — Ach Gott, ich kann ja garnicht daran denken.

Frau Niemann

Ich wo wird es denn nicht? Wenn sie nur hübsch angezogen sind und richtig singen — sie singen ja wohl dabei, das nennen sie ja wohl ne Oper, nicht? Na, da kann es ja nicht fehlen.

Marie (springt wieder auf)

Aber jetzt? -- (Horcht)

Frau Niemann

Sie müßten sich hinlegen und schlafen, Fräuleinchen. Morgen früh erzählt Ihnen Herr Hallmers alles haarklein.

Marie

Nein, schlafen könnte ich jetzt nicht. (Sie geht erregt hin und her, während Frau Niemann ruhig ihre Arbeit fortsetzt)

(Pause)

Frau Niemann

(Läßt ihre Arbeit in den Schoß sinken und gähnt)

Ach Gottchen ja!

(Pause)

Marie (hin und her gehend)

Es muß doch schon zu Ende sein. Es ist doch schon gleich halb zwölf.

(Frau Niemann hat ihre Arbeit wieder aufgenommen. Marie hält zuweilen im Gehen inne und horcht)

Marie

Wenn sie nur noch eine Elektrische bekommen?

Frau Niemann

Werden schon kriegen.

(Pause)

Marie

Sie werden doch zusammen gehen, Vater und Krüger? — Wenn ihm nur nichts zugestoßen ist!

Frau Niemann

Ich wo?

Marie

Er war so aufgereggt heute.

(Pause)

Frau Niemann (gähnend)

Ach Gottchen ja.

(Marie setzt sich wieder, ohne ihre Arbeit wieder aufzunehmen. Es ist ganz still. Plötzlich hört man die Tür aufschließen. Marie springt auf und stürzt zum Haupteingang)

2. Auftritt

Vorige, Krüger

Marie

Wo ist Vater?

Krüger (erregt, verlegen)

Ist er noch nicht da?

Marie

Nein! Sind Sie denn nicht zusammen gegangen?

Krüger

Nein. Ich fand ihn nicht, und da kam ich allein.

Marie

Um Gottes willen, wo ist er denn geblieben?

Frau Niemann

Nur ruhig Blut, Fräuleinchen, er wird schon kommen.
Er wird noch was zu tun gehabt haben.

Marie

Aber erzählen Sie doch, wie war es denn?

Krüger

Ja, Fräulein Marie, — aber ich will doch lieber zurück
in die Oper, ob Herr Hallmers —

Frau Niemann

Ach was! Bleiben Sie nur ruhig hier, unterwegs treffen
Sie ihn doch nicht, und im Theater ist er doch jetzt nicht mehr.

Krüger

Das ist ja richtig, aber — ich fürchte nur — ich weiß
nicht —

Marie

Um Gottes willen, was ist denn geschehen? So reden
Sie doch!

Krüger

Ja, Fräulein Marie, ich will es Ihnen gleich alles er-
zählen. Ich muß mich nur etwas verschönen. Es ist so
stürmisch draußen und — ja — also es war sehr besetzt —
sehr viel Publikum — und gutes Publikum — wie das so
bei Premieren immer ist.

Marie

Nun und wie — wie wurde es angenommen?

Krüger

Ja, sehen Sie, Fräulein Marie, das Publikum — so ein
Premierenpublikum — das geht doch nur ins Theater, weil
es so Mode ist, oder um sich zu amüsieren, oder —

Marie

Also ein Mißerfolg —?

Krüger

Nicht gerade ein Mißerfolg, Fräulein Marie, das müssen
Sie nicht glauben — aber — die Leute verstehen ja nichts

von Musik — sie hatten wohl was anderes erwartet, etwas
Gewohntes — was Althergebrachtes, was sie schon kennen und
leicht verstehen können — und — und — da —

Marie

Da —?

Krüger

Und da — gefiel es eben nicht.

Marie

Also kein Beifall? Nicht der kleinste Applaus?

Krüger

Nach dem ersten Akt war es ganz still.

Marie

Und dann? Nach dem zweiten — wie war es dann?
Auch nichts?

Krüger

Auch nichts.

Marie

Aber — aber — es war doch still? — Sie haben doch
nicht —?

(Krüger schweigt)

Marie

Sie haben — gepfiffen —?

Krüger

(Wirft sich in einen Stuhl. Ohne Marie anzusehen, losbrechend)

Ach Gott! Es war ein Skandal! Ein Theateriskandal,
wie ich ihn noch nicht erlebt habe. Gepfiffen haben sie und
getrampelt und geschrien. Mitten im dritten Akt mußte die
Aufführung unterbrochen werden.

Marie

Und der Vater? Was machte der Vater?

Krüger

Er spielte. Spielte bis zum Schluß. Bis der Kapell-
meister abklopfte. Im allgemeinen Ausbruch verlor ich ihn
aus den Augen und habe ihn nicht mehr gefunden.

Marie

Ich gehe selbst zur Oper.

Krüger

Das wäre vergebens. Da ist jetzt schon alles geschlossen. Es ist ja schon längst zu Ende. Ich bin auch nicht direkt heimgekommen. Ich habe doch vor dem Theater auf Herrn Hallmers gewartet, bis alle Türen geschlossen wurden. Da dachte ich, er wäre wohl schon früher fortgegangen, und bin zu Fuß nach Hause gekommen.

Marie

Um Gottes willen, dann muß ihm doch was zugestoßen sein! (Nimmt ein Tuch und will hinaus, wird von den anderen zurückgehalten)

Frau Riemann

Aber Kindchen, was tun Sie? Sie wollen doch nicht so im bloßen Tuch ins Unwetter hinaus! Das ist ja Selbstmord! (Marie macht sich los, eilt zur Tür und stürzt hinaus, sie hinter sich weit offen lassend. Krüger und Frau Riemann stehen einen Augenblick unschlüssig. Da ertönt draußen ein Schrei)

Vater! **Marie** (hinter der Szene)

(Krüger und Frau Riemann stürzen hinaus, die Bühne bleibt einen Augenblick leer. Dann kommen sie zurück: Marie und Frau Riemann den alten Hallmers zwischen sich führend und stützend, hinter ihnen Krüger mit Hut und Schirm. Der alte Hallmers ist in einem traurigen Zustand, barhäuptig, mit verwühltem Haar, schwer atmend. Marie und Frau Riemann geleiten ihn zum Sofa, wo er halb sitzend, halb liegend verbleibt)

3. Auftritt

Vorige, Hallmers

Marie

Was ist dir, Vater? Willst du ein Glas Wasser?
(Hallmers nickt. Frau Riemann geht zum Büfett, gießt ein Glas Wasser ein und bringt es Marie, die es Hallmers reicht. Dieser trinkt mit zitternder Hand und gibt das Glas Frau Riemann zurück)

Hallmers

Danke

Marie

Ist dir jetzt besser, Vater? (Rückt ihm ein Kissen zurecht)

Hallmers

Jetzt ist — alles aus.

Marie

Sprich nicht, Vater, es greift dich an. Ruhe dich nur aus. Dann wird es schon wieder besser werden.

Hallmers

Jetzt — kann nichts mehr — besser werden. Es ist — alles — aus.

Frau Riemann (zu Krüger)

Wie er sich das zu Herzen nimmt. Da kann ich ja wohl nicht helfen. Ich will nu auch nach Hause gehn. Gute Nacht, Herr Krüger. (Geht letzte ab)

4. Auftritt

Vorige ohne Frau Riemann

Hallmers

Gib mir noch ein Glas Wasser. (Marie reicht ihm das Glas. Nachdem er getrunken) So, jetzt kann ich wieder etwas atmen. Ich weiß garnicht, was — mit mir war. Ich weiß nur — daß ich die halbe Treppe — herauf kam — und dann konnte ich nicht mehr. Dann — weiß ich nicht mehr.

Marie

Ich wollte dich suchen, Vater, da du nicht kamst, und auf der Treppe fand ich dich, und da holten wir dich herein.

Hallmers

Ja so — ja — du gutes Kind. Und der Krüger auch? Der Krüger — ja — der hat es auch gesehen — wie sie mir mein „Märchen“ zertreten haben — die Menschen — heute abend — ganz zertreten — so tot — so — (tritt mit dem Fuß auf den Boden)

Marie

Du mußt jetzt nicht dran denken, Vater —

Hallmers

Doch, doch! Ich muß dran denken. Ich muß immerzu — dran denken — immerzu — Wie war es doch? (Er richtet sich etwas auf, Marie stützt ihn) Erst waren sie ganz still, und es war so schön und feierlich, wie — wie in der Kirche — so schön war es. Dann kam es — zuerst das Richern, dann — das Lachen, und dann — dann zischten sie und schrieten — und — und johlten und pfeifen. Und dann — dann habe ich nichts mehr gehört, ich spielte weiter — ich weiß nicht, was — und dann war plötzlich alles still — keine Musik — nur Schreien und Johlen. — Und dann — war ich auf der Straße und ging und ging, ich weiß nicht, wohin. Aber hinter mir — schrieten sie immer noch und pfeifen und johlten — die Menschen — ich weiß nicht, ob es — wirkliche Menschen waren — vielleicht waren es auch Tiere — wilde Tiere — und dann war ich am Fluß — und ich wollte — ich wollte — (er birgt sein Gesicht in den Händen und bricht in krampfhaftes Schluchzen aus)

Marie

Mein lieber, lieber Vater!

Hallmers (nach einer Pause)

Aber dann schrie es wieder hinter mir drein — und johlte und pfiß — und dann lief ich weiter — und dann war ich hier auf der Treppe — und dann konnte ich nicht mehr — und dann war es aus — dunkel — alles ganz dunkel — und still.

Marie

Jetzt mußt du dich aber hinlegen, Vater. Du mußt jetzt Ruhe haben.

Hallmers

Ruhe? Nein, Kind, keine Ruhe, ich werde keine Ruhe haben. — Still! — Schreien sie da nicht wieder? Hörst du nichts?

Marie

Das sind deine erregten Nerven, Vater. Denk nicht mehr daran. Du mußt doch wieder zu Kräften kommen.

Hallmers

Wozu brauche ich Kräfte? Es ist doch alles aus — jetzt. Hoffnung und Leben und — und das Glück. Alles — Vor drei Stunden war es noch so schön, als ob es heller Frühling wäre — und jetzt alles aus — alles tot — alles vorbei — komisch, nicht? — Und das haben alles diese Menschen gemacht — oder waren es Tiere? — die da im Theater waren. — Wenn sie das wüßten! Wenn sie wüßten, daß sie heute abend einen alten Mann umgebracht haben! — Komisch, nicht? — Seht, ich kann ja schon lachen. He! Es ist ja auch alles so gleichgültig. — Wozu das alles? — Es ist ja doch aus — alles ist jetzt aus. (Starrt vor sich hin)

5. Auftritt

Vorige, Frau Hallmers

Frau Hallmers

(Von rechts, geht wie etwas suchend, langsam über die Bühne)

Ihr habt mich allein gelassen. Es war so dunkel im Zimmer.

Marie

Du schließt so schön, Mutter, warum bist du aufgewacht?

Frau Hallmers

Es kamen fremde Männer herein.

Marie

Komm, Mutter, ich bringe dich wieder zu Bett.

Frau Hallmers

Nein, nein, laß mich. Ich muß mein Kind suchen. Der Vater wird gleich heim kommen, und dann wird er sein Kind von mir fordern, und ich kann es ihm nicht zeigen, es ist fort. Aber ich muß es finden, ehe er heim kommt. (Geheimnisvoll)

Const nimmt er sich das Leben. Er liebte sein Klärchen so — und jetzt ist es verloren.

(Hallmers birgt aufköhnend sein Gesicht in den Händen)

Es ist fort, die fremden Männer haben es fortgeschleppt. (Krüger bemerkend, ängstlich) Da! — Da ist einer — Wer ist der fremde Mann?

Krüger (leise zu Hallmers)

Gute Nacht, Herr Hallmers, ich will nun auf mein Zimmer gehn. Leben Sie wohl, Fräulein Marie. Und wenn Sie mich brauchen, dann zählen Sie auf mich, ich werde da sein. (Links ab)

6. Auftritt

Vorige ohne Krüger

Frau Hallmers

(Lafst sich rückwärts zur Tür rechts, immer ängstlich durch die Tür blickend, durch die Krüger abgegangen)

Ich fürchte mich so. Was wollte der fremde Mann? Das Klärchen ist ja nicht hier. Er kann mir doch nichts mehr nehmen. (Zu Marie, die ihr ins Schlafzimmer folgen will) Nein, nein, laß mich! Bleib hier vor der Tür und laß niemand herein — der fremde Mann kommt sonst — (sich ängstlich umsehend rechts ab)

7. Auftritt

Vorige ohne Frau Hallmers

Hallmers

Und so jahrelang — jahraus, jahrein — grau — öde — hoffnungslos.

(Pause. Es klingelt)

Marie

Wer kann denn noch so spät —? (Öffnet)

8. Auftritt

Vorige, Reiling

Marie (befremdet)

Sie — Oswald? Zu der Stunde?

Reiling (leicht angeheitert)

Guten Abend, Mary! Eine etwas ungewohnte Besuchsstunde, was? Nach der Oper noch etwas soupiert — und da hier oben noch Licht war — na — wollte Papa Hallmers noch gratulieren zur Premiere.

Marie

Aber wissen Sie denn nicht?

Reiling

Was denn?

Marie

Der Skandal! Alles ist aus. Waren Sie denn nicht im Theater?

Reiling

Natürlich war ich da, aber — hm — nach dem ersten Akt, als alles gut ging, da gingen wir mit ein paar Freunden soupierten.

Hallmers (richtet sich auf)

Und da haben Sie das Beste versäumt, das Pfeifen und Johlen und Schreien und Lachen. Schade, daß Sie nicht da waren, Sie hätten mitlachen können.

Reiling

Hm — das tut mir wirklich leid. Aber das ist ja noch nicht so schlimm. Das müssen Sie sich nicht so zu Herzen nehmen.

Hallmers

Ihnen tut es ja nichts. Sie haben ja unterdessen gut soupiert. Ihnen ist unterdessen hier inwendig nicht alles zerrissen und zertreten worden. Ihnen tut es ja nur leid. Aber wissen Sie, was das heißt, wenn einem seine ganze Lebensarbeit, sein Schatz, den er gehütet hat durch Jahre und Jahrzehnte, plötzlich in den Schmutz gezerrt, besudelt, vernichtet wird? Wissen Sie das, Oswald Reiling? —

Reiling

Na, lieber Herr Hallmers, Sie sind etwas erregt heute. Wir reden am besten morgen darüber. Was ist denn schließlich geschehen? Ein Paar Banaußen haben eine Oper ausgepfiffen. Ich schreibe morgen eine glänzende Besprechung, und das nächste Mal jubeln sie Ihnen alle zu.

Hallmers

Sie haben sie ja garnicht angehört.

Reiling

Ach was! Man muß nicht so philiströs sein.

Hallmers

Und glauben Sie, daß ich sie noch einmal hergebe? Daß ich das noch einmal durchleben könnte? Nein, Oswald Reiling! Und wenn Sie auch alle Ihre Schmeichelfünfte noch einmal spielen ließen — mein zertrümmertes Werk gebe ich nicht noch einmal her zum Bespeien. Das ist begraben, und nicht ein Ton soll zeit meines Lebens mehr erklingen. — Die Partitur treibt da unten mit den Wellen im Fluß. (Mit steigender Aufregung) Wissen Sie, was das heißt, sein Liebstes selbst ins Wasser werfen? Es eigenhändig töten? — Wissen Sie, was das heißt? — Können Sie sich das vorstellen?

Marie

Beruhige dich, Vater.

Hallmers

Beruhigen? — Jetzt soll ich mich beruhigen? Jetzt, wo das Unglück geschehen ist? Ach Narr! Ich alter, kindischer Narr! Ich glaubte, die Menschen würden es verstehen. Ach nein — ich glaubte es ja garnicht. Aber da kam der da (auf Reiling weisend) und sprach und sprach und verwirrte meinen alten Kopf, und da habe ich ihm geglaubt — ich alter betrogener, beschwätzer Narr!

Reiling

Lieber Herr Hallmers, das klingt ja beinahe wie Vorwürfe, und da glaube ich doch eine etwas gerechtere Beurteilung meiner — meiner — na sagen wir — Bemühungen verdient zu haben. Schließlich war es doch nicht so ganz leicht die Aufführung durchzusetzen.

Hallmers

Nicht so ganz leicht? — Warum haben Sie die Aufführung durchgesetzt?

Reiling

Warum? Ich verstehe diesen Ton nicht. Warum? Ich wollte Ihnen eine Freude machen — Gott! Ich interessierte mich eben für Sie.

Hallmers

Für mich? — Und mein Werk? — „Ewigkeitswerte“ und — und — „der Menschheit nicht vorenthalten dürfen“ und alles das, was Sie mir damals sagten, das waren nur leere Worte?

Reiling

Tja — Sie wollten ja die Oper partout nicht herausgeben, und da —

Hallmers

Und da haben Sie mich einfach belogen und betrogen? Haben dem dummen alten Kerl blauen Dunst vorgemacht. Und wußten selbst, daß es nichts taugt, das Nachwerk. Haben selbst innerlich gelacht über den alten Narrn, als Sie mir mein Eigentum abschwasteten, um sich einzuschleichen in mein Haus und mir auch mein Kind — nein, nein — ich will ja ganz ruhig sein, es kann ja noch alles gut — Sagen Sie mir nur, warum sind Sie in mein Haus gekommen?

Reiling

Sie wissen ja, der Krüger —

Hallmers (starr)

Oswald Keiling! Warum sind Sie in mein Haus gekommen?

Keiling (nach einigem Zögern)

Ja, Herr Hallmers, das war allerdings nur ein Vorwand. Es ist wahr, ich liebe Ihre Tochter —

Hallmers

Ja so — also das war es. — Ja, Sie lieben sie — nur — nur ruhig sein — ganz ruhig. — Ja, warum sollen Sie sie nicht lieben? Das ist doch ganz natürlich — sie ist gut und brav — die Marie. Aber — nur eins (sich zur Ruhe zwingend), sehen Sie, ich bin alt, und es geht ja wohl jetzt bald mit mir zu Ende, und da muß ich doch wissen, was aus der Marie wird — sehen Sie — und da sollen Sie — Sie sollen mir jetzt schwören, daß Sie die Marie zu Ihrem Weibe machen wollen — (mißtrauisch) denn das wollen Sie doch?

Keiling (verlegen)

Aber natürlich, lieber Herr Hallmers, regen Sie sich doch nicht unnütz auf —

Hallmers (mühsam atmend)

Ich rege mich nicht auf — ich bin ganz ruhig. Also Sie wollen die Marie zum Weibe — dann ist es ja gut — dann — schwören Sie.

Keiling (etwas ungeduldig)

Lassen wir doch diese Feierlichkeit. Wozu das alles?

Hallmers (drohend)

Schwören Sie, Oswald Keiling.

Keiling (die Geduld verlierend)

Nun ist's genug! Ich bin kein grüner Junge, der sich von Ihnen einfangen läßt.

Hallmers

(in höchster Erregung, schwer atmend)

Also das — Sie — Sie haben es gewagt — mein Kind — Sie —

(Er geht mit erhobenen Fäusten auf Keiling los, der ihn abwehrt. Hallmers taumelt zurück, greift mit den Händen an die Brust, atmet einigemal krampfhaft auf und sinkt tot auf das Sofa, von Marie, die auf ihn zugeeilt ist, unterstützt)

Marie

Vater! — Um Gottes willen! (Kniet vor ihm nieder) Was — was ist denn das? Er — er atmet ja nicht — Krüger! — Um Gottes willen —

9. Auftritt

Vorige, Krüger (von links)

Marie

Einen Arzt! Laufen Sie — schnell — Vater ist — er atmet nicht —

Krüger

(tritt zu Hallmers, fühlt nach dem Puls)

Hier kann wohl kein Arzt mehr helfen.

(Marie sieht Krüger starr an. Krüger drückt dem Toten die Augen zu und bettet ihn auf dem Sofa. Keiling steht abseits)

Marie

Tot — ?

(Sie sinkt schluchzend neben der Leiche zusammen. Nach einiger Zeit legt ihr Krüger die Hand auf die Schulter)

Krüger

Versuchen Sie sich zu fassen, Fräulein Marie. Sie müssen stark sein — jetzt.

Marie

Lassen Sie mich — lassen Sie mich allein. Ich kann jetzt nicht

(Krüger geht leise ab links. Kleine Pause)

10. Auftritt

Vorige ohne Krüger

Reiling

Marie, verzeihen Sie mir, meine Erregung —

Marie

(wendet sich um, sieht Reiling verständnislos an und steht auf)
Sie sind noch hier?

Reiling

Ich bin erschüttert —

Marie

Gehen Sie.

Reiling

Aber Marie, so hören Sie doch — ein Wort nur.

Marie

(richtet sich hoch auf, nach der Thür weisend)

Gehen Sie.

(Reiling geht langsam ab. Marie steht einen Augenblick hoch aufgerichtet da, dann wankt sie zum Tisch und bricht auf einem Stuhl zusammen. Krampfhaftes Schluchzen erschüttert ihren Körper. Dann richtet sie sich mühsam auf, blickt wie suchend umher, dann, einen Entschluß fassend, wankt sie zum Schrank, entnimmt ihm mit zitternden Händen das Fläschchen mit den Herztropfen, gießt den ganzen Inhalt in ein Glas und will es zum Munde führen. Im selben Augenblick ertönt die Stimme der Mutter im Nebenzimmer rechts. Sie singt dasselbe Wiegenlied, wie im ersten Akt. Marie läßt den Arm sinken, bevor sie getrunken, das Glas entfällt ihrer Hand und zerbricht am Boden. Dann geht sie langsam und gebeugt, wie unter einer schweren Last rechts ins Zimmer der Mutter ab. — Die Bühne bleibt einen Augenblick leer. Dann öffnet Krüger leise seine Thür, blickt sich im Zimmer um, verschließt die Thür zum Haupteingang, zündet eine Kerze an, löscht die Lampe auf dem Mitteltisch aus, stellt die Kerze zu Häupten der Leiche und setzt sich zur Totenwache neben das Sofa. Während das Wiegenlied leise verklingt, senkt sich langsam der Vorhang).